ThS
1606

K

Jesus der Essäer
oder
die Religion der Zukunft.

Eine
Beleuchtung der „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu“ und ihrer Consequenzen für die Gesellschaft,
verbunden
mit einer Kritik der Einwendungen der orthodoxen Theologie, wie sie die Schrift des F. S. Kirchenraths Dr. Wohlfahrt ausspricht.

Leipzig,
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1849.

1972. 1035

Stadtbibliothek
Augsburg

Inhalt.

Introduction.
Erstes Kapitel. Der Orden der Essäer.
Zweites Kapitel. Licht und Schatten.
Drittes Kapitel. Die Apotheose.
Viertes Kapitel. Die Theologen und der Essäerbrief.
Fünftes Kapitel. Jesus der Essäer und die Gesellschaft.
Sechstes Kapitel. Die Religion der Zukunft.
Schluß.

Introduction.

Eine Reihe hervorragender Geister hat seit Jahrhunderten versucht das Christenthum des mystischen Schleiers zu entkleiden, mit dem die befangene Begeisterung der ersten Bekenner diese ebenso einfache, als großartige Lehre umhüllte. Die Theologie, durchaus basirt auf die Nothwendigkeit der Erhaltung des Uebernatürlichen, fand sich nicht bemüßigt Forschungen zu unterstützen, welche den Grundpfeiler ihrer Existenz, den zweifellosen, hingebenden Glauben zu erschüttern drohten; die Theologie bemühte sich im Gegentheil, sehr entgegen ihrer eigentlichen Bestimmung als Wissenschaft, auf biblisch-historischem Fundament ein festes Fort zu errichten, um von den Zinnen dieser unwandelbaren Burg gegen neue Anschauungen, Auffassungen und Deutungen zu predigen. So entstand der große Zwiespalt zwischen Theologie und Philosophie. Anstatt brüderlich Hand in Hand zu gehen und durch gemeinsame Bestrebungen die großen Wahrheiten des Christenthums für die Gesellschaft auszubeuten, erschufen sie durch bittere und blutige Fehden die vernichtenden Extreme des Atheismus und einer sich in sich selbst absperrenden Orthodoxie.

Während der Atheismus, indem er den Glauben vernichtete, der Gesellschaft ein Sittengesetz der Nothwendigkeit giebt, d. h. die Gesellschaft lehrt, sich selbst als das höchste Bestehende zu betrachten und um ihrer selbst, ihres Bestehens willen sittlich zu sein, erkennt der Orthodoxismus die sittlichen Wahrheiten des Christenthums und die erlösende Kraft derselben für die Gesellschaft nicht um ihrer selbst willen, als praktische, die höchste Wohlfahrt der Gesellschaft ermöglichende Grundsätze an, sondern erklärt sie nur für wirksam, wenn die praktische Ausübung derselben durch den Glauben an die göttliche Natur des Stifters geheiligt wird. So wurde die Realisation des Christenthums, die segensreiche Verwirklichung seiner großen gesellschaftlichen Wahrheiten durch die Kämpfe dieser extremen Parteien vernichtet. Mit dem Spott über das unmögliche Wunderbare trat die „Baalsphilosophie" die großen sittlichen Wahrheiten des Christenthums zugleich in den Staub, wie die Theologie, sich fest an das Uebernatürliche klammernd, zufrieden mit einer haltlosen Schwärmerei, im Hochgenuß gläubiger Verzückung sich eben so wenig um dieselben Wahrheiten bekümmerte.

Die Theologie hat bis heute noch keinen Schritt von ihrem ererbten Grund und Boden gethan. Denn Niemand wird den flauen protestantischen Rationalismus, selbst in seiner glorreichsten Offenbarung durch Rupp und Uhlich, für einen Fortschritt zur Realisation der gesellschaftlichen Wahrheiten des Christenthums halten. Fest angeklammert an die biblische Tradition, stets im Voraus

von dem erwünschten Resultat ihrer Prüfungen überzeugt, blieb die Kirche, in mitten eines ungeheuren Fortschrittes, die starre unwandelbare Reliquie einer überflügelten Vergangenheit, ein tausendjähriger Greis, der die neue Welt nicht mehr kennt, und dessen die Gegenwart spottet, weil er zu alt für sie wurde.

Die Theologie scheint in der Selbsterhaltung die Lösung ihrer höchsten Aufgabe zu finden. Mit ängstlicher Rastlosigkeit umtrippeln die „Diener des Wortes" ihr altes Gebäude, die Breschen der Zeit auszufüllen und die Angriffe des „bösen Feindes" abzuwehren. Es ist dieses Sträuben gegen die Möglichkeit einer Vernichtung oder doch wenigstens Umformung dieselbe Erscheinung, die uns in der Politik täglich in den rastlosen Erhaltungsbestrebungen der alten Gewalten entgegentritt. So natürlich und so tief begründet in der Menschennatur dieser Widerwille gegen die Vernichtung einer lang genossenen Bevorrechtung, so grell contrastirt er mit dem Gesetz des ewigen Fortschrittes, welches die Menschheit dem Gipfel der Civilisation entgegentreibt, und mit dem wahren Geiste einer Religion, deren Stifter die Menschennatur kannte, weil er selbst Mensch war im höchsten und edelsten Sinne des Wortes.

Weshalb klammert sich die Theologie noch heute mit krampfhafter Angst an die Wunder, mit welchen orientalische Begeisterung und kindliche Bildungszustände das Leben eines geliebten und wirklich erhabenen Lehrers, es in ihrer Art schmückend, verhüllten? Ist die Theologie mit der Erkenntniß von

heute noch nicht zur Einsicht der ganzen übrigen vernünftigen Gesellschaft gelangt, daß selbst die Allmacht des Schöpfers den natürlichen Organismus der Dinge niemals auch nur um ein Atom verrücken, d. h. niemals Wunder thun kann? Wozu dieses starre und hartnäckige Festhalten an Glaubenssätzen, die der Vernunft spotten und für die eben deshalb in einer lächerlichen und unverständlichen Phraseologie Glauben verlangt wird? Sind die Wahrheiten des Christenthums weniger erhaben, sind die Lehren dieses großen Meisters weniger segensreich und beglückend, wenn er aufhört der gemachte Gott einer kindlichen Tradition zu sein? Verdient die unlautere und lächerliche Behauptung der Menschwerdung Christi durch das Dogma von der „unbefleckten Empfängniß," von der „Schwangerschaft durch den heiligen Geist" unter Erwägung der Umstände eine größere Glaubwürdigkeit, als die einfache und natürliche Annahme des wirklichen Menschenthums Christi?

Auf alle diese natürlichen Fragen hat die Theologie nur eine liebreiche Antwort: „Glaube, schwacher, frecher Sterblicher, glaube ohne thörichte Grübeleien, oder du bist für ewig verdammt!"

Diese Antwort ist noch heute dieselbe, wie vor Jahrhunderten. Das Dogma von der Gottheit Christi machte es den Dienern seiner Lehre bequem und überhob sie der Schwierigkeiten der Forschung und Fortbildung, zu welchen das Christenthum, als die Lehre eines menschlichen Weisen, sie verpflichtet haben würde.

Es ist natürlich, daß die Feststellung des Christenthums als directe göttliche Offenbarung, bei der angebornen Hinneigung des menschlichen Geistes zum Uebernatürlichen und durch die Erhöhung des Gegenstandes und die Mangelhaftigkeit der Ueberlieferungen, die aufklärende Enthüllung der wahren Natur des Stifters zu einer ungeheuren Aufgabe machte. Diese Schwierigkeiten wurden außerdem durch anerzogene Ehrfurcht vor dem heilig gehaltenen Gegenstande, durch eine Vermischung der Begriffe des Erhabenen und Heiligen, durch die Gefahren der Folgen einer Glaubensvernichtung gegenüber einer fanatischen Priesterschaft, deren hervorragendste und aufgeklärteste Persönlichkeiten sich dennoch in den festesten Glauben an die Unfehlbarkeit der christlichen Dogmen hineingelebt und gelernt, unendlich erhöht. So geschah es, daß die geistreichsten Beleuchtungen und Erklärungen des Wunderbaren im Christenthum einen Anstrich von Künstlichkeit und Gemachtheit erhielten, der sie, der gläubigen Einfalt des Volkes gegenüber, verhinderte, allgemeine Anerkennung zu finden. So blieben die geistreichen und gelehrten Deductionen des Dr. Strauß stets nur der Versuch eines scharfen Denkers, der fast spurlos an den Massen vorüberging, ein Signal zu unfruchtbaren theologischen Kämpfen mit theologischen Waffen, d. h. mit den Spitzfindigkeiten, welche nothwendiger Weise die Waffen eines Kampfes sein mußten, dessen Ziel nicht der Fortschritt, sondern ein Kreisdrehen war.

Bedarf das Christenthum des Wunderbaren und Supernaturalen, bedarf es des Dogmas von der wirk-

lichen Gottessohnschaft des Stifters, um eine große und erhabene Lehre zu sein, um seine welterlösende Mission zu erfüllen? Nur die Theologie, d. h. die Kirche, bedarf des Wunderbaren. Die Lehre Jesu ist eine Gesellschaftslehre, hervorgegangen aus tiefer Erkenntniß der Menschennatur, basirt auf die ewigen Grundsätze des Bestehens der Gesellschaft, in ihren Consequenzen allein im Stande, die Gesellschaft einem hohen Grade von Glückseligkeit entgegen zu führen und sie durch eine wahrhafte und allgemeine Verwirklichung ihrer Principien vor den Abgründen einer forcirten und verirrten Civilisation zu bewahren, vor Abgründen wie diejenigen, vor denen wir jetzt angelangt sind.

Die christliche Lehre, einfach und für einfache Gesellschaftszustände berechnet, bedarf keines Cultus ihres Stifters und ihrer selbst, keiner prachtvollen Dome und keiner reichen, in scheinbarer Demuth vernichtend stolzen Priesterschaft. Jeder Anhänger dieser Brüderschaft soll ein Priester derselben sein, ein Mensch in der edelsten Bedeutung des Wortes, ein rathendes, helfendes, schützendes, lehrendes Wesen, ein Geweihter durch den Geist der Liebe, welche der Grundzug der Lehre dieses erhabenen Menschen ist.

Ist dieses Christenthum eine Wahrheit geworden, ist in der Gesellschaft von heute, in den furchtbaren Kämpfen, welche alle Klassen dieser Gesellschaft gegen einander werfen, in der Rivalisation der Einzelnen auf Leben und Tod, in der wilden Jagd nach den Mitteln zur Erhal-

tung, eine Spur vom wahren Geiste des Christenthums zu finden?

Sind unsere Zustände das Ziel, dem Jesus die Gesellschaft entgegenführen wollte? Wir sind weit von diesem Ziele entfernt. Das Paradies ist zur Hölle geworden. Wir bedürfen einer neuen Erlösung.

Warum haben die Cohorten der „Diener des Glaubens," die Schaaren der Priester aller Confessionen mit ihrem Glauben, ihren Wundern und ihren Phrasen, mit den Ausgeburten ihrer Phantasie, mit glänzenden und einfachen Culten, mit sonderbaren Cermonien und dem ganzen Train der Heiligkeit diese Zustände nicht abgewehrt; warum ist das Christenthum, welches die Theologen gemacht, dieses Christenthum mit seiner Staffage von Wundern, seiner allein seligmachenden Ausschließlichkeit, seinen unbedingten Glaubensforderungen und Verketzerungen nicht im Stande gewesen, die Civilisation in andere, natürlichere, ursprünglich menschlichere, christlichere Bahnen zu lenken?

Die Fragen sind nicht schwer zu beantworten. Das Christenthum der Theologen hat bis heute nicht eine Verwirklichung der einfachen Lehren des Meisters in der Gesellschaft angestrebt, es wollte die Erlösung des Menschengeschlechts von den Uebeln eines falschen Entwicklungsganges der Civilisation nicht durch eine practische Einführung der Grundsätze der Religion der Liebe vollbringen; das Christenthum der Pfaffen gab der Welt für die Wirklichkeit ein schimmerndes, haltloses, phanta=

stisches Surrogat, es donnerte der Welt zu sein dictato-
risches: Glaubet!

Und der Glaube — und die Erlösung durch den Glauben? Ich verkenne es nicht, es liegt ein bestrickender Trost, ein berauschendes Opium in diesem priesterlichen Zauberwort! Der Glaube reicht einen Becher voll ewiger Hoffnung. Die schwachen und trägen Geister greifen in ihren Nöthen mit Entzücken darnach und berauschen ihr Elend mit der Hoffnung auf neue Wunder, Wunder zur Erlösung für sie. Aber der Opiumraucher, der seine wachen Aengste unter den süßen Träumen des zerstörenden Narkotikons vergißt — ist er wirklich erlöst? Seine Erlösung ist ein kurzer Traum, der neue und immer stärkere Betäubungen verlangt! Das ist nicht die Erlösung, die Jesus der Welt durch seine Lehre geben wollte. Er wollte die Menschheit zu einer großen, thätigen, vernünftigen Brüderschaft machen, welche durch Einfachheit der Bedürfnisse, durch eine natürliche Organisation, durch Vermeidung der großen gesellschaftlichen Extreme von arm und reich, durch eine Ausgleichung der Bildungsstufen und das für alle unverbrüchliche Gesetz der Liebe, einem Jeden die Möglichkeit einer glücklichen Existenz sichern sollte.

An der Stelle der Realisation seines Willens, haben seine Testamentsvollstrecker, die Priester, ihn selbst zu einem Gegenstand göttlicher Verehrung gemacht und den Glauben an die Göttlichkeit seiner Person als die Quintessenz seiner Existenz verkündet. Die Geschichte hat uns gelehrt, daß die Erlösung durch den Glauben, wie das Christenthum heute sie will, ein sehr trauriger Ersatz

für die Realisation der wahren Principien der Lehre Jesu ist und daß die Verwirrungen der gesellschaftlichen Zustände eine Rückkehr zur christlichen Ursprünglichkeit dringend erheischen.

Von diesem Standpunkte einer Aufhellung des kirchlichen Christenthums aus, die sich gegen ein längeres Aufdringen wunderbarer Mythen sträubt und die endliche Praxis des wahren Inhaltes der Lehre Jesu für die Umformung der gesellschaftlichen Zustände mit Sehnsucht erwartet, konnte die bedeutungsvolle Schrift, die unter dem Titel: „Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu,“ in dieser ereignißvollen Zeit in die Welt trat, nur eine willkommene Erscheinung sein.

Die großen Umwälzungen in der Geschichte sind oft die Folgen kleiner, bei ihrem ersten Erscheinen kaum beachteter Ursachen und Ereignisse gewesen. Der an und für sich unbedeutende Brief Ronges versetzte der katholischen Kirche den empfindlichsten Schlag seit der Reformation. Die „Enthüllungen,“ welche so einfache und natürliche Aufklärungen über das Leben und die Person Jesu geben, auf eine so einfache und natürliche Weise die Wunder erklären, welche seit 18 Jahrhunderten die Gemüther mit gläubigem Staunen erfüllten und zu Hebeln für die Zwecke einer herrschsüchtigen Priesterschaft dienten, — sollten sie vielleicht bestimmt sein, die Ursache einer neuen Umgestaltung des Christenthums, der Anfang einer Umformung der heutigen gesellschaftlichen Zustände zu werden? Wer an die Wunder des historischen Christen-

thums, an das unmittelbare Eingreifen der Vorsehung in Entwickelung der Weltangelegenheiten glaubt, sollte der nicht auch eben so gut berechtigt sein, die Erscheinung dieser Aufklärungen in dieser Zeit allgemeiner Zerwürfnisse als einen Moment mit ähnlicher Bestimmung zu betrachten?

Indem wir die „Enthüllungen" einer kritischen Beleuchtung unterwerfen, haben wir es uns zum Vorwurf gemacht, die Consequenzen dieser Aufklärungen in ihren Rückwirkungen auf das kirchliche Christenthum und die gesellschaftlichen Zustände zu verfolgen und durch eine Würdigung der ersten Gegenschrift, der Schrift des F. S. Kirchenraths Dr. Wohlfahrt, den weitern literarischen Erzeugnissen der Partei in Betreff dieses Gegenstandes, entgegenzutreten, in deren Interesse es liegt, die es als eine Pflicht betrachtet, jede Möglichkeit eines Angriffs ihres alten Gebäudes mit den alten bekannten Waffen abzuwehren und die gläubige Christenheit zum Festhalten an den Stützen des priesterlichen Kirchenthums zu ermahnen. Die nachfolgenden Literaturkinder dieser Partei werden dem Erstgebornen des Dr. Wohlfahrt in möglichster Aehnlichkeit gleichen und den Familiengeist ihrer Erzeuger nicht verleugnen.

Erstes Kapitel.

Der Orden der Essäer.

Bevor wir zur eigentlichen Aufgabe dieser Schrift, zur Beleuchtung des „Für und Wider", der „Enthüllungen" und der ungeheuern Consequenzen derselben übergehen, halten wir es für nothwendig eine kurze Schilderung des Essäerordens, der in der Geschichte Jesu eine so bedeutende Rolle spielt, nach den besten uns zugänglichen Quellen*) zu entwerfen.

Der Essäerorden war zur Zeit der Geburt Christi in einzelnen Gemeinden über den ganzen civilisirten Orient ausgebreitet. Griechischen Ursprungs, die griechische Weisheit in sich fort vererbend, war die Brüderschaft der Mittelpunkt der ganzen damaligen Intelligenz. Ueberall sich nationalisirend blieben die Tendenzen des Ordens doch stets und unveränderlich dieselben. Sie waren gegen die Verirrungen einer Civilisation gerichtet, die schon damals in furchtbaren gesellschaftlichen Contrasten die Abgründe zeigten, in welchen alle Civilisationen der alten Welt

*) Joh. Jacob Bellermann, geschichtl. Nachrichten aus dem Alterthum der Essäer und Therapeuten. Berlin, 1825. Nicol. Serarius de Pharisaeis, Sadducaeis et Essenis. — M. Bernhardi dissertatio de Pharisaeis et Essaeis. — Adolph Roth. Dissertatio de Essenis. Jena, 1669. Willemer, de Essenis Judaeorum. Wittenberg, 1680. Joh. Jacob Lange, Dissertatio de Essenis. Halle, 1721.

begraben wurden, Abgründe, vor denen die gerühmte Civilisation von heute in sich selbst erbebend, wieder angekommen ist. Das Studium des Menschen führte sie zur Erkenntniß der Bedingungen der Gesellschaft; sie begriffen die Nothwendigkeit der Begrenzung des Reichthums, die Zurückführung der ausartenden Entwicklung zur Einfachheit der Sitten und der Bedürfnisse. Sie betrachteten die Mutter Erde als eine gemeinschaftliche Domaine, hinreichende Mittel bietend für die Glückseligkeit Aller. Die Durchforschung der reichen Schätze dieser gütigen Mutter, bot ihrem nach Wissen und Erkenntniß dürstenden Geiste reiche Quellen. Es ist gewiß, daß eine gemeinsame und anhaltende Beschäftigung mit der Natur sie tief in die Geheimnisse derselben eingeweiht, daß die großartigen Erscheinungen aufgehört hatten ihnen wunderbar zu sein und daß ihre Kenntniß der Heilkräfte einer Pflanzenwelt, die rings um sie her in exotischer Ueppigkeit und Mannigfaltigkeit blühte, die unsrige bei Weitem überstieg. Es ist Thatsache, daß ihre einfache und naturgemäße Lebensweise im Verein mit dieser Kenntniß der Naturkräfte vielen ihrer Aeltesten zu einem, das gewöhnliche Lebensziel weit überdauerndem Alter verhalf.

Für die Erreichung ihrer Zwecke arbeitete die Brüderschaft in stiller aber rastloser Thätigkeit. Zu innig vertraut mit den Geheimnissen des Menschenherzens und den Schwächen der Menschennatur, hüteten sie sich einer Gesellschaft im offenen Kampfe entgegenzutreten, welche für ihre frommen und menschlichen Bestrebungen nichts gehabt haben würde, als Verketzerungen und Verfolgungen,

und begnügten sich im Stillen für die Verbreitung ihrer Lehre und die Ausdehnung ihrer Anhängerschaft zu wirken, um so nach und nach ohne Kämpfe, welche dem friedfertigen Charakter und der erhabenen Mission der Brüderschaft ohnehin widerstrebten, ihr schönes Ziel zu erreichen.

Die Organisation der Brüderschaft entsprach diesen Zwecken. In einzelnen Gemeinden überall umher zerstreut, wurde ihre Thätigkeit vielseitig und umfassend, ihr Einfluß weitverzweigt und mächtig. Die Organisation der Gemeinden selbst war, um mich eines modernen aber bezeichnenden Ausdrucks zu bedienen, eine patriarchalisch-socialistische. Der Besitz der Gemeinden war gemeinschaftlich und wurde von den Aeltesten zum Besten der Theilnehmer der Genossenschaft verwaltet. Der Einzelne empfing für seine dem Gemeingut oder den Zwecken der Brüderschaft geleistete Arbeit nicht ein bestimmtes Aequivalent, sondern Alles zur Befriedigung seiner Bedürfnisse Nöthige wurde ihm in einem, den Ordensregeln entsprechenden Umfang aus gemeinschaftlichen Mitteln gewährt.

Das Institut der Aeltesten war zur Leitung der Gemeindeverhältnisse und zur Ueberwachung der Ordensangelegenheiten überhaupt bestimmt. Die Aeltesten aller Gemeinden eines Landes standen zu diesem Zwecke in fortwährendem Verkehr, und versammelten sich entweder bei Gelegenheit der Ordensfeste oder außergewöhnlichen wichtigen Ereignissen zu gemeinschaftlichen Berathungen. Um zur Würde eines Aeltesten zu gelangen, die bei der

überwiegenden Anzahl geringer Capacitäten überhaupt nur einem kleinen Theile der Genossenschaft zu Theil werden konnte, hatten die Anhänger 4 Grade durchzumachen, deren Dauer von der Befähigung der aufgenommenen Individuen abhängig war. Es ist natürlich, daß die Mehrzahl überhaupt nicht über die untern Grade hinaus kam und es dadurch den höher Strebenden möglich machte, sich, entfernt von dem niederbeugenden Druck roher Arbeiten, ganz wissenschaftlichen Beschäftigungen zu weihen.

In jeder Gemeinde war ein Ordenshaus, theils zur Wohnung für die unverheiratheten Mitglieder, theils zu gemeinschaftlichen Zwecken, Berathungen, Prüfungen, Festen u. s. w. bestimmt. Es ist durchaus eine falsche Behauptung, daß Ehelosigkeit ein Bedingniß der Aufnahme gewesen sein soll. Die Zwecke der Gesellschaft waren zu menschlich, um dem sittlichen und nothwendigen Institut der Ehe feindlich entgegenzutreten. Wohl aber lag es im Interesse des Ordens, einen Kern von ehelosen Mitgliedern für seine höhern und tiefern Zwecke in gänzlicher Losgerissenheit von allen Lebensbanden zu erhalten. Es wurden deshalb gern Kinder von 8—10 Jahren aufgenommen, die, wenn sie Anlagen zeigten, im Ordenshause unter specieller Aufsicht und Leitung der Obern erzogen und unterrichtet wurden. Dennoch stand es ihnen frei — denn die Gewährung einer möglichst vollständigen persönlichen Freiheit war einer der Grundzüge der Verbrüderung — selbst in den höchsten Graden sich zu vermählen, unbeschadet ihrer Stellung und ihres Einflusses in der Genossenschaft.

Außerdem zählte der Orden eine große Anzahl von Anhängern und Mitgliedern, die außerhalb der Gemeinden in der Gesellschaft lebten. Diese heimliche Anhängerschaft, die durch Verhältnisse gezwungen, in der Mitte eines bigotten Volkes und einer fanatischen Priesterschaft, sich nicht öffentlich zu einer Brüderschaft bekennen durfte, die, wenn auch nicht geradezu verfolgt, doch ein Gegenstand des Hasses und der Anfeindung war, erhöhte den stillen Einfluß des Ordens auf eine Gesellschaft, von der man sich möglichst zurückzuziehen suchte.

Ein patriarchalischer Gehorsam, weniger durch strenge Ordensregeln erzwungen, als hervorgegangen aus den Gefühlen der Achtung und Hochschätzung, brachte die untern Grade in ein sittliches und freiwilliges Abhängigkeitsverhältniß zu den Obern und Aeltesten. Die Befehle und Anordnungen der Letzteren wurden mit Eifer und um so rücksichtsloserem Gehorsam erfüllt, als Jeder die Verantwortlichkeit der Befehlenden theils vor Gemeinde, theils vor einem Rathe der Aeltesten kannte.

Die geheimen, d. h. die medicinischen Wissenschaften, wurden nur von Personen der höhern Grade und unter diesen nur von denen ausschließlich studirt und ausgeübt, deren Befähigung die Träger dieser Wissenschaften bestimmte, sie durch gründlichen Unterricht zu Werkzeugen der Fortpflanzung ihrer Heilkunst zu machen. Durch genaue Ueberlieferung der Erfahrungen von der Wirkung der Heilmittel von Generationen auf Generationen, durch fortdauernde und angestrengte Studien, hatte die Wissenschaft, wie ich schon erwähnte, den hohen Grad prak-

tischer Ausbildung erhalten, der unserer Heilkunst vielleicht in vieler Hinsicht überlegen war.

Die religiösen Anschauungen des Ordens waren einfach, wie die sittlichen Consequenzen derselben. Sie verehrten in Gott den Schöpfer und Erhalter der Welt, aber nicht den zornigen Gott der Juden, sondern den alliebenden Vater des Christenthums. Ein tugendhaftes, in Einfachheit und Sittenreinheit nach dem Gesetz der Liebe in Aufopferung für das Wohl des Nächsten vollbrachtes Leben, galten ihnen für die geeignetste Art der Gottesverehrung. Ihr Cultus war einfach, ohne Gepränge und lächerliche Ceremonien. Reden und abwechselnde Gesänge bildeten ihren Gottesdienst. Mit Ausnahme einiger einfacher Ceremonien bei den Prüfungen behufs des Uebergangs in höhere Grade, hatten sie nur den Gebrauch der Taufe bei der Aufnahme und den des Brodbrechens und des kreisenden Bechers bei ihren festlichen Zusammenkünften. Die Taufe war ihnen nichts als ein Zeichen der Reinigung von dem Schmutze einer entarteten Gesellschaft, während die Sitte des Brodbrechens, als die einer sich unter einander liebenden und mit einander theilenden Verbindung, ein Symbol der Brüderschaft aller Menschen war. Es waren Ordensgebräuche ohne jede mystische oder religiöse Tendenz.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß der Egoismus der Menschennatur die Grundquelle des Verderbens der Gesellschaft sei, und daß nie von einer irdischen allgemeinen Glückseligkeit die Rede sein könne, so lange die

Springfedern der Civilisation im egoistischen Hervordrängen des Individuums liegen, verwandelten sie das persönliche Eigenthum in einen gemeinsamen Besitz, um durch die Unmöglichkeit des individuellen Reichthums die großen Gegensätze von arm und reich zu vermeiden und Jedem eine einfache und naturgemäße Existenz zu verschaffen.

Mit Ausnahme der Therapeuten oder Gelehrten der Brüderschaft und der Ordensgeschäfte der Aeltesten war der Landbau die gemeinsame Beschäftigung Aller. Ihre Festtage und die Abende waren der Freude, heiteren Zusammenkünften, gemeinschaftlichen Mahlen, oder Besprechungen über göttliche und weltliche Dinge gewidmet. Sie behaupteten, daß der Mensch zur Freude, d. h. zu einem heitern und mäßigen Genuß dieser kurzen Zeitspanne berufen und berechtigt sei und daß die Zustände einer Gesellschaft falsch seien, welche die Mehrzahl ihrer Mitglieder zu Gunsten einer geringen Minderzahl dem Elend und der Noth überantworte. Sie betrachteten die irdische Existenz als eine Zeit der Vorbereitung für ein besseres Jenseits, ohne sich phantastische Bilder von diesem Jenseits selbst zu entwerfen. Die Behauptung, daß die Ordensgesellschaft der Essäer die Unsterblichkeit geleugnet, die Bestimmung des Menschen mit seinem Tode für erfüllt gehalten und nur in der Fortbildung der Generationen durch die Erfahrungen der Vorangegangenen, die Aufgabe und die Absicht der Gottheit mit den Menschen erkannt habe, beruht auf einem Mißverständniß einzelner Ausdrücke der Essäischen Schriften. Wohl leugneten sie, entfernt von dem Glauben an Alles Uebernatürliche, den

organischen Zusammenhang der Natur und die Unmöglichkeit jedes störenden Eingriffs begreifend, eine Auferstehung der Todten im Sinne der griechischen und römischen Mythen, die damals selbst im Judenthum ihre Anhänger fanden, eine Auferstehung oder Wiederbelebung desselben Leibes, welcher der Erde zur Verwesung übergeben wurde, aber sie waren innig überzeugt von dem Fortleben des Geistes, dessen Unvernichtbarkeit sich ihnen aus tausend Beobachtungen aufdrang.

Im dritten und vierten Jahrhundert nach Christum verschwand der Orden unter den Verfolgungen, denen er zugleich mit dem Christenthum ausgesetzt wurde. Seine Weisheit, seine tiefen medicinischen Erfahrungen wurden von den letzten Eingeweihten auf die „Rosenkreuzer" übergetragen, die damals im Orient zu einem neuen Orden zusammentraten und sich in einzelnen unbekannten Genossenschaften fast über den Erdkreis verbreiteten. Der Mittelpunkt dieser Verbrüderung war Alexandrien, stets der Sitz ihrer ältesten und weisesten Häupter. Erst im vorigen Jahrhundert verschwanden in Italien die letzten Brüder dieses mysteriösen Ordens, während ihre Geheimnisse entweder mit ihnen begraben wurden oder an neue unbekannte Brüderschaften übergingen.

Zweites Kapitel.

Licht und Schatten.

Das Manuscript, dessen Beleuchtung und Prüfung die Aufgabe dieser Blätter, stammt, nach der Angabe des unbekannten Herausgebers, aus jener dunkeln Vergangenheit und von der Hand eines Aeltesten des Ordens, dessen Schilderung wir so eben nach den besten Quellen in kurzen Worten versuchten.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Einführung des Herausgebers einer hinreichenden Menge von Zweifeln Thor und Thüre offen läßt und daß die Anonymität desselben und seiner ungenannten Gewährsmänner hinreichende Handhaben bietet, das Ganze für eine literarische Schwindelei, oder für einen Streich der „ruchlosen Baalsphilosophen" zu erklären, wie der Herr Kirchenrath Wohlfahrt die forschenden Denker der Neuzeit zu nennen beliebt.

Auf der andern Seite können triftige und überwiegende Gründe zur Anonymität und zur Umhüllung der wahren Umstände der Auffindung oder Benutzung dieses wichtigen Documentes gegeben haben.

So unwahrscheinlich es ist, daß das Document erst jetzt zu Alexandrien in einer alten Bibliothek aufgefunden sein soll, unwahrscheinlich, weil der Forschungstrieb und die Neugierde der europäischen Gelehrten wohl keinen Winkel dieser alten merkwürdigen Stadt undurchstöbert

gelassen, so wahrscheinlich ist es, daß das Manuscript sich schon seit lange im Besitz einer christlichen Familie befand, deren Eigenthum es vielleicht durch die Hinterlassenschaft eines verwandten oder befreundeten Rosenkreuzers geworden und in der es vererbt worden war. In diesem Falle würden die Anonymität des Herausgebers und die mysteriöse Verhüllung des Factums der Erlangung, sich als begreiflich herausstellen.

Wie leicht kann es sein, daß dieser Essäerbrief, der vielleicht selbst erst die zweite oder dritte Abschrift des Originals, vor Jahrhunderten gemacht, von dem Besitzer einem Freunde unter den Versprechungen strengster Verschwiegenheit zur Durchsicht übergeben, oder zur Abschrift überlassen wurde. Der eigene Unglaube an die Wahrheit des Documentes, so natürlich und wahrscheinlich bei einem guten und gläubigen Christen, die Furcht vor neuen Spaltungen und Zerwürfnissen in der Christenheit, die Furcht mit der Veröffentlichung dieser Urkunde eine Todsünde zu begehen, erscheinen als natürliche und einfache Gründe einer Forderung tiefer Verschwiegenheit von Seiten des Besitzers an Denjenigen, dem er die Pergamentrolle zur Ansicht oder zur Abschrift überließ und erklären die Verhüllung des Herausgebers.

Es lassen sich mit Leichtigkeit noch eine Menge ähnlicher und nicht weniger wahrscheinlicher Combinationen für denselben Zweck aufstellen. Es könnte z. E. das Manuscript von einem Gelehrten oder einem freisinnigen Theologen in der Bibliothek einer alten befreundeten Familie, von einem Geistlichen in der Bibliothek

seines Patrons, wo es unbekannt seit Jahrhunderten geruht, aufgefunden und aus Rücksichten mit der gegebenen zweifelhaften Einleitung veröffentlicht worden sein, es könnte ..... wenden wir uns jedoch zu dem Aktenstück selbst.

Der Herr Kirchenrath Wohlfahrt hat einen besondern Grund für die Unächtheit darin gefunden, daß der Brief weder den Namen des Empfängers noch den des Absenders trägt.

Ich glaube, es hätte dem Erfinder des Ganzen nicht schwer werden können, auch noch ein Paar geeignete Namen zu erfinden und so den Stempel der Aechtheit des Documentes durch eine gleich unnachweisliche Maßregel zu erhöhen. Die Anführung von Namen der in tiefer Zurückgezogenheit lebenden Aeltesten des Ordens würde selbst die Forscher viel früherer Zeiten zu keinem Resultat geführt haben. Es ist nicht einmal unbedingt nothwendig, daß das Original selbst mit Adresse und Unterschrift versehen gewesen ist. Die Correspondenz der Ordensältesten unter einander wurde in der Regel durch Ordensbrüder der untern Grade besorgt, deren mündliche Erläuterungen hinreichend waren, die Correspondirenden einer ihnen unerwünschten oder vielleicht gar gefährlichen Namensangabe zu überheben. Eben so wahrscheinlich ist es, daß die Namen bei den späteren Abschriften des Documentes, entweder aus Rücksichten oder weil der Briefschreibende Essäer sich unlesbarer Chiffern bedient, hinweggelassen wurden.

Daß das Document, nach der Angabe des Herausgebers, in lateinischer Sprache abgefaßt sei, kann, trotz den scharfsinnigen Bemerkungen des Herrn Kirchenrath Wohlfahrt, nichts gegen dessen Aechtheit beweisen. Obgleich die römische Sprache zur damaligen Zeit in Jerusalem, überhaupt von den Juden, nur wenig gesprochen wurde, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß die hochgebildeten Aeltesten eines Ordens, in dem die Bildung der damaligen Zeit sich concentrirte und dessen Brüderschaft über die verschiedensten Länder ausgedehnt war, sich dieser gebildeten Sprache für ihre geheime und wissenschaftliche Correspondenz bedient haben. Nehmen wir aber an, daß das jetzt aufgefundene Pergament wahrscheinlich nur eine Abschrift oder Uebersetzung des Originals, in Zeiten gefertigt wo die lateinische Sprache bereits die Weltsprache der Gelehrten geworden, so erscheint dieser Einwurf kaum der Beachtung werth, und konnte überhaupt nur von einem protestantischen Theologen vom Schlage des F. S. Kirchenraths Wohlfahrt, der seine Kirchenrathschaft bereits mit den Trümmern des alten prächtigen, seine Insassenschaft so behaglich nährenden Gebäudes, dahinfahren sieht, mit solcher Emphase hervorgehoben werden.

Wenden wir uns von diesen Aeußerlichkeiten dem Inhalt des Briefes zu, um im Geiste dieser wichtigen Reliquie, im Bildungsstadio des angeblichen Autors, wie es aus Styl und Auffassungsweise sich ergiebt, in der Natürlichkeit und Folgerichtigkeit des Zusammenhanges der erzählten Begebenheiten, im Verhältnisse der-

selben zu den geschichtlichen Erzählungen der Bibel, Beweise der Aechtheit oder Unächtheit zu finden, so können wir nicht leugnen, daß diese einfache und natürliche Darstellung einer Reihe von Begebenheiten, welche die Exaltation der sogenannten heiligen Autoren in eine wunderbare Unglaublichkeit einhüllt, der biblischen Tradition gegenüber ungeheure Ansprüche mehr auf Glaubwürdigkeit hat. Wird ein vernünftiger Mensch, das Phantastische, Wunderbare, Unmögliche, die Ausgeburt einer aufgeregten, begeisterungstrunkenen Phantasie, dem Natürlichen, Einfachen und Wahrscheinlichen vorziehen, dessen Erzählung durchaus den Stempel eines nüchternen, gebildeten und vorurtheilsfreien Geistes trägt? Gewiß nicht! Nur die Priester aller Confessionen, deren Macht ihren Stützpunkt in der Unbegreiflichkeit und Uebernatürlichkeit ihrer Lehren findet, haben sich das Recht vindicirt, in ihrer Ausschließlichkeit das Unbegreifliche, Unwahrscheinliche und Unmögliche, dem Vernünftigen und Wahrscheinlichen, vorziehen zu dürfen, ohne deshalb für Thoren oder für unwissende Schwärmer gehalten zu werden.

Der Brief des Aeltesten der Essäergemeinde zu Jerusalem an einen der Aeltesten desselben Ordens zu Alexandrien wurde in der Absicht geschrieben, dem Freunde die Aufklärungen über das Leben und den Tod eines bewunderten und durch eine exaltirte und schwärmerische Jüngerschaft in den Mantel des Wunderbaren gehüllten öffentlichen Verkündigers einer neuen Lehre zu geben, die er als Augenzeuge, als gebildeter Theilnehmer und Beobachter mit vorurtheilsfreier Sicherheit geben konnte,

Es würde lächerlich sein, die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit einer solchen Epistel in Zweifel zu ziehen. Das Leben und der Tod Jesu wird in jener Zeit manche ähnliche Correspondenz zwischen den gebildeten Geistern jener Epoche hervorgerufen haben. Denn so geneigt der Geist der Orientalen dem Uebernatürlichen und Wunderbaren, so gern ihre glühende Phantasie sich verzückten Schwärmereien überließ, so waren doch ihre nüchternen, unaufhörlich im Buche der Natur forschenden Weisen weit vom Glauben an die Möglichkeit eines Wunders, einer Abweichung von den ewigen Gesetzen der Natur, entfernt.

„Ihr wundert Euch, daß Wunderglaube und Uebernatürliches ausgehe von einem Essäer .... darum sollt Ihr wissen, daß das Gerücht ist gleich dem Winde ..... bedenket überdieß, daß die begeisterten Männer, welche erzählt haben von ihm, in großer Leidenschaft gesprochen und geschrieben — und daß sie in heiliger Liebe glaubten Alles, was das Volk in seinem natürlichen Aberglauben an ihn hinzuthat.“

Es würde Thorheit sein — die Aechtheit des Briefes vorausgesetzt — die Wahrhaftigkeit der Mittheilungen des Autors in Zweifel zu ziehen. Wenn der Herr Kirchenrath Wohlfahrt die Bemerkung nicht unterdrücken kann, „es könne ja,“ trotz dem strengen Wahrheitsgelübde des Ordens, „ein Essäer doch auch einmal die Unwahrheit

gesprochen haben," so kann man diesen Einwurf in der That hier nur belächeln.

Ganz abgesehen von der Einfachheit und Natürlichkeit, von der Folgerichtigkeit des innern Zusammenhanges und den natürlichen und einfachen Aufklärungen über dunkele Stellen der biblischen Tradition, welche dem Briefe das Gepräge der Wahrhaftigkeit aufdrücken — welches Interesse hätte der Ordensälteste gehabt, gerade hier seinem Wahrheitsgelübde untreu zu werden? Gleich weit entfernt von fanatischer Begeisterung und von der Verfolgung ehrgeiziger Zwecke für seinen Orden, wollte er nichts als die Bitte eines Freundes um Aufklärung über abentheuerliche und wunderliche Sagen und Gerüchte erfüllen und Jesus, ein geschätztes Mitglied des Ordens, in seiner erhabenen und reinen Menschlichkeit darstellen.

Die Aufschlüsse, welche der Jerusalemer Aelteste seinem Alexandrinischen Freunde über die Geburt und die Jugend Jesus, über dessen Aufnahme und Erziehung im Orden der Essäer giebt, haben durchaus nicht die leiseste Färbung des Ungewöhnlichen und künstlich Erdachten. Die schwärmerische, sich zum Phantastischen und Uebernatürlichen hinneigende Gemüthsart der Mutter Jesu, die natürliche Sinnlichkeit der Orientalin, lassen das zärtliche Verhältniß derselben zu einem Essäer, der ihr in der damals so hell strahlenden Glorie eines in die Geheimnisse der Natur eingeweihten Gelehrten entgegentrat und dessen Frucht Jesus war, jedenfalls natürlicher erscheinen, als die Mythe von der Beschattung durch den heiligen Geist. Die vielfachen Reisen der Familie unter dem Schutz des

einflußreichen und mächtigen Ordens, die Einkehr bei Ordensmitgliedern, die Besuche neugieriger Essäer in den Häusern, wo die Reisenden Quartier genommen, erklären manche Situation der biblischen Legenden. Die heiligen drei Könige waren wahrscheinlich Essäische Aelteste, die gekommen waren, das ihnen empfohlene Kind zu sehen, nach der Sitte ihres Ordens zu segnen und Mutter und Vater desselben in gastfreundlicher Weise zu begrüßen.

Die Aufnahme des Kindes Jesu in den Orden war, nach den geschilderten Gebräuchen desselben, etwas durchaus Gewöhnliches. Nach Erreichung des bestimmten Alters wurde er in den Bund, dem er durch die Zusage des essäischen Vaters von Jugend auf geweiht war, factisch aufgenommen und von den Aeltesten unterrichtet und zur Erkenntniß ihrer Weisheit erzogen.

In der That giebt die Aufnahme Jesu in eine solche Genossenschaft die einzig mögliche Erklärung für die Erlangung des Bildungsgrades, der ihn zu einem erfolgreichen Lehramt befähigte. Die Grundzüge seiner Lehre treffen mit den uns bekannten Grundsätzen des Ordens vollständig überein und gewinnen nur durch die hohe Begeisterung und die persönliche Erscheinung des Lehrers die prophetische Färbung, die unter dem Einfluß der Begeisterung und des Fanatismus später das geheimnißvolle Colorit der göttlichen Offenbarung erhielt.

Auf der andern Seite erklären die tiefen Kenntnisse der Natur und ihrer Heilkräfte die wirksame und erfolgreiche Heilung von Kranken und Gebrechlichen auf die einfachste und natürlichste Weise. Noch heute, auf der

Höhe einer gerühmten Civilisation machen wir täglich die Erfahrung von der Gewalt der vergrößernden Fama. Noch heute schwellen im Zeitraum weniger Stunden Kleinigkeiten zu wichtigen Ereignissen, noch heute täuscht die medicinische Charlatanerie Millionen und die Zeit der Wunderkuren hat noch nicht ihre Endschaft erreicht. Um wie viel mehr mußte die glückliche Anwendung einer wirklich gediegenen Heilkunst bei einem Volke den Glauben an Wunder hervorrufen, dessen niedere Bildungsstufe ihnen jedes Verständniß zwischen Ursache und Wirkung verschloß, um wie viel mehr, als ihnen Jesus, nach dem Geheimnißgelübde des Ordens, weitere Aufschlüsse nicht geben konnte, und wenn er es gekonnt hätte, sie zu geben durch die Rohheit und Unwissenheit des Volkes verhindert worden wäre.

Der Bund der Essäer, mit dem Jesus, als eines seiner bedeutendsten Mitglieder, im fortwährenden Verkehr und in innigem Einvernehmen stand, erkannte bald den ungeheuern Einfluß, den die Verbreitung ihrer Lehren und sittlichen Grundsätze gewann.

Sie erfreuten sich dieser Erfolge, und betrachteten ihren Ordensbruder als einen Auserwählten, der wie alle großen Männer, ihnen durch die Vorsehung für die Förderung ihrer Lehren berufen erschien. Der Ruf des Uebernatürlichen und Wunderbaren, der sich an das Auftreten Jesu knüpfte, konnte ihnen bei ihrer tiefen Kenntniß der Menschennatur und des hartnäckigen und schwer zu überzeugenden, fanatischen jüdischen Volkes, nur willkommen sein.

„Denn," sagt das Manuscript, „die Juden und Heiden glauben nur dann, wenn sie das Göttliche mit den Händen fassen, oder wenn sie es in seiner Erscheinung nicht deuten können auf dem Wege der Weisheit. Darum haben wir geheim gehalten vor dem Volke, was wir gethan, um die Wunderkraft nicht zu schwächen des guten Erfolgs wegen. Denn es sind fromme und ausgezeichnete Menschen, die die Geschichten von Jesus aufschreiben und weiter tragen, aber sie haben es nicht selbst gesehen und haschen aus dem unreinen Munde des Gerüchts, des Aberglaubens und der Vergrößerung — und was man hört von einem geliebten Meister, das glaubt man aus Verehrung und Andacht."

Wer wollte den Essäern das Schweigen über den wahren Zusammenhang der als Wunder ausgeschrieenen Kuren des Zöglings ihrer geheimen medicinischen Wissenschaften zum Verbrechen machen? Sie wußten, daß ohne diesen Ruf die Stimme Jesu erfolglos, wie die Stimme eines Predigers in der Wüste verhallen würde, und erwarteten, daß die unter dem Einfluß ihrer Lehren, wie sie Jesus verbreitete, nothwendig steigende Bildung der zukünftigen Generationen, von selbst die Räthsel lösen, und die neue Lehre der mystischen Windeln ihrer Kindheit entkleiden würde.

Die guten Essäer — die Geschichte hat ihre Hoffnungen auf die Vernünftigkeit der spätern Nationen bitter getäuscht! Das Wunderbare, das sie arglos gewähren ließen, hat die segensreichen Wirkungen der Lehren ihres Zöglings und Bruders auf Jahrhunderte hinaus vernichtet.

Aber die Aeltesten des Ordens übten die Heilkunst auf gleiche Weise — weshalb ist keiner von ihnen in den Ruf einer göttlichen Wunderthätigkeit gekommen?

Die Therapeuten oder die Aerzte der Brüderschaft erfüllten ihre wohlthätige Mission in stiller und bescheidener Zurückgezogenheit. Es war ihnen nicht um Ruhm und Ehre oder Geldgewinn, sondern um die Erfüllung einer angelobten, heiligen Pflicht zu thun. Das öffentliche Auftreten Jesu, seine persönliche Erscheinung, das Zusammentreffen seines Auftretens unter den Juden mit der Erwartung des verheißenen Messias, gaben den Erfolgen seiner Kunst jene ungeheure und unvorhergesehene Wirkung auf die Menge .....

Nach kurzen Reminiszenzen über die Jugendgeschichte Jesu bricht das Manuscript plötzlich ab und beginnt von Neuem mit der Erzählung des Todes und der letzten Schicksale des Meisters.

Der Herausgeber giebt als Grund dieses plötzlichen Abbrechens die Unmöglichkeit der Entzifferung der fehlenden Stelle durch die Schadhaftigkeit der alten Pergamentrolle an. So viel Wahrscheinlichkeit diese Angabe für sich hat und so gewiß der Essäer selbst die Hin- und Herzüge Jesu, bei aller Kenntnisse der Verhältnisse nicht in umfassender Ausführlichkeit darzustellen vermochte, so werden die fanatischen Feinde einer einfachen und naturgemäßen Darstellung der Lebensgeschichte dieses großen Mannes, gerade hieraus einen Beweis für die Unächtheit des Documentes nehmen wollen. Sie werden behaupten, daß der angebliche Verfasser desselben die

Schwierigkeiten einer Darstellung dieser verwickelten Zwischenzeit nicht zu überwältigen im Stande gewesen sei, und daß er sich deshalb der leichten Entschuldigung einer Lücke im Manuscripte bedient habe.

Auf diesen Vorwurf läßt sich nichts erwiedern, als daß die biblischen Schriften ähnliche Lücken in hinreichender Anzahl bieten und daß die vorgefaßte Meinung überall Gründe für erwünschte und beabsichtigte Negationen finden kann. Unserer Meinung nach ist die Angabe dieser Lücke, die so leicht verdeckt werden konnte und deren Folgen der Scharfsinn eines modernen Verfassers durchaus vorausgesehen haben, ein neuer Beweis für die Aechtheit des Documents.

Blicken wir am Ende dieses Abschnittes auf die Jugendgeschichte Jesu zurück, so können wir, frei von anerzogenen Vorurtheilen, nicht leugnen, daß die Glaubwürdigkeit der wunderbaren biblischen Erzählungen gegen diese einfache und natürliche Darstellung weit in ihren Ansprüchen zurückstehen muß. Weshalb zu Gunsten des Unbegreiflichen, nach den geläuterten Begriffen der Gegenwart Unmöglichen, das Vernünftigere und Wahrscheinlichere auf dem Altare eines Vorurtheils opfern, das zum Vortheil einer Kaste erhalten und durch eine unfruchtbare Wissenschaft einbalsamirt und aufgeputzt wurde? Die Schriften der biblischen Autoren haben in der That keinen größern Beweis für die Reinheit ihrer Quellen für sich, als dieser Brief eines vorurtheilsfreien Zeitgenossen, der, als Ordensbruder Jesu, im Verborgenen in dem großen Drama mitwirkend, tiefer als jeder Andere

in den wahren Zusammenhang der Epoche eingeweiht sein mußte. Wenn dieser Brief seit Jahrhunderten im Verließe alter Bibliotheken in Vergessenheit ruhte, ist seine Beweiskraft deshalb schwächer geworden? Täuschen wir uns nicht, — das anerzogene Vorurtheil war die Meisterin unserer religiösen Vergangenheit und noch heute sträubt sich selbst der vernünftigere Theil der Gesellschaft unter dem narkotischen Einfluß eines bequemen und bestrickenden Wunderglaubens, gegen die reinere Erkenntniß, aus welcher Quelle sie auch fließen mag.

Drittes Kapitel.

Die Apotheose.

Die Apotheose ist der Culminationspunkt der Offenbarungsgeschichte. Die Auferstehung und die Himmelfahrt Jesu bilden den Schlußstein des großen Mythengebäudes, in welchem achtzehn Jahrhunderte lang die christliche Gesellschaft Trost und Hilfe suchend vergebens ihre Erlösung erhoffte. Wie viel prächtige Feste wurden in diesem Tempel gefeiert, wie viel gedankenlose Frömmigkeit mit unverstandenen und unbegreiflichen Wundern gesättigt, wie viele heiße Gebete unerhört zum Himmel, an den Sohn des Allmächtigen gesandt, der zur Rechten

des Vaters sich mit ihm in die Weltregierung theilte. Und Marie, die Himmelskönigin, die ewige Mutter der Gnaden, die hilfreiche Vermittlerin zwischen der Gerechtigkeit des Vaters und der Liebe des Sohnes, — soll ihr göttlicher Thron, ihr schwärmerischer Cultus, ihre fromme Anbetung auf einmal von der unbarmherzigen Wahrheit gestürzt, der poetische Glaube an die hilfreiche Göttlichkeit der heiligen Mutter mit einem Male von der kalten Vernunft ermordet werden?

Die Auferstehung und die Himmelfahrt, d. h. das Aufschweben des geliebten Meisters in seiner menschlichen Gestalt zum Aether, bekräftigte den Glauben der schwärmerischen Jüngerschaft an die übermenschliche Natur und die wirkliche Gottessohnschaft ihres Lehrers. War je ein Mensch von den Todten erstanden, hatte je ein Mensch nach dieser Auferstehung wieder unter den Lebenden gewandelt, war je ein irdischer Leib zum Himmel aufgeschwebt und verklärt in englischer Begleitung von den Wolken zu höhern Gefilden getragen worden? Hatten die Jünger dies Alles nicht mit eigenen Augen erblickt, war die fromme und begeisterte Verkündigung des Gesehenen zur Verherrlichung ihres Meisters nicht ihre heilige Pflicht? Fanden die vorangegangenen Wunder nicht in diesem letzten eine vollständige und unumstößliche Bestätigung?

Die Aufschlüsse, welche das Manuscript über diesen letzten Akt der Lebensgeschichte Jesu giebt, sind so einfach befriedigend, so vollständig aufklärend, in so natürlichem Zusammenhang mit dem Vorangegangenen dargestellt, daß

man vor der Möglichkeit des gläubigen Wahnes erschreckt, der Jahrhunderte lang die Fortschritte der Civilisation überdauerte. Diese Aufklärungen streifen mit einem Mal den mystischen Schleyer von einer Religion, deren segensreiche Wirkungen so lange durch den Einfluß des Wunderbaren und Zauberhaften beeinträchtigt und durch die Vernichtung des Menschlichen darin für die Gesellschaft geschwächt wurde.

Der Orden der Essäer, dem Jesus nach den Mittheilungen des Manuscripts angehörte, eine Thatsache, die unter allen Umständen wahrscheinlich bleibt, spielt in diesem letzten Akt eine bedeutende und aufklärende Rolle. Die erwähnten Verbindungen der Brüderschaft mit einflußreichen und bedeutenden Persönlichkeiten in der Residenz des Statthalters, die medicinische Erfahrung der Therapeuten, die Ordenshäuser, welche der Bund in einsamen und abgelegenen Gegenden besaß, so wohlgeeignet zum verborgenen Aufenthalt, die unaufhörliche Mitwirkung und Theilnahme einer dem Publikum unbekannten Genossenschaft, werfen helle und leuchtende Strahlen auf diese bisher dunkele und unerklärliche Mythe des Christenthums.

Die Theologen aller Zeiten haben sich bemüht, jede Verbindung Christi mit den Essäern und noch viel mehr seine Mitgliedschaft dieses Ordens zu leugnen. Eine Legion unhaltbarer Combinationen beweist die Hartnäckigkeit und Aengstlichkeit, mit der man sich gegen jede natürliche Erklärung der Bildungserwerbung Jesu sträubte. Bei der factischen Unmöglichkeit, sich unter den Juden, und

Stadtbibliothek
Augsburg

selbst durch den Unterricht ihrer fanatischen, vorurtheils-vollen und beschränkten Priester, bei dem niedern Stande seiner Eltern, die Bildung und die so weit von den Ansichten des Judenthums abweichenden sittlichen Lebensanschauungen zu erwerben, wird von den gläubigen Fanatikern durch die Behauptung der directen göttlichen Inspiration mit inquisitorischer Sicherheit niedergeschlagen.

Der gelehrte Kirchenrath Wohlfahrt citirt in seiner Entgegnung eine Stelle aus „dem Leben Jesu" des gleich gelehrten und geistreichen Theologen Greiling, der sich in fabelhafter Weise, sehr entgegen den pädagogischen Erfahrungen der übrigen vernünftigen Welt, zu beweisen bemüht, daß es eine ursprüngliche, sich unter allen Verhältnissen und ohne allen Unterricht selbst erzeugende Gelehrsamkeit und sogar Weisheit geben könne, die sonst nur das Resultat der Vergleichung fremder und eigener Forschungen ist.

„Läßt sich denn überhaupt," raisonirt der geistreiche Greiling, — ich führe dieses Citat nur als merkwürdige Probe einer gewissen Race theologischer Beweisführungen an — die Bildung und Weisheit außerordentlicher Männer nachweisen? Giebt es nur eine erlernte, zusammengelesene, erbettelte Weisheit, keine ursprüngliche, keine aus sich selbst erzeugte? (Herrn Greilings Weisheit schmeckt allerdings etwas nach „ursprünglicher Selbsterzeugung"). Und ist die Weisheit Jesu eine aus einzelnen Lappen zusammengesetzte, so daß man nachweisen konnte, woher dieses oder woher jenes Stück? Weisheit aus einem Stück, aus einem Geiste und Herzen ist die des

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Erlösers, nicht eine eingelernte, sondern eine ursprüngliche, selbsterzeugte. Habet Ihr, die Ihr nach den Schulen und Lehrmeistern fragt, wo Jesus seine Weisheit gesammelt habe, keinen Begriff von originaler und genialer Selbstbildung? Wenn Ihr mir saget, welcher Professor dem Homer Poetik gelesen, so will ich Euch sagen, woher Jesus seine Weisheit hatte."

Die Absicht dieser Rodomontade, welche die Schulen für große Männer in gläubiger Naivetät für unnütz erklären, ist nicht schwer zu begreifen. Man will Offenbarung um jeden Preis, selbst um den Preis der gesunden Vernunft. Wo bliebe auch sonst die Theologie, das Priesterthum und der Cultus, in dessen Ausübung bis jetzt das Wesen des Christenthums gesetzt war? Die Göttlichkeit Christi, eingefaßt in dem Rahmen von unglaublichen Wundern und wunderbaren Unmöglichkeiten war der Stab der Existenz des Christenthums bis auf heute, ein Stab, den die „Auserwählten der Unvernunft" sich nicht ohne hartnäckige Kämpfe entreißen lassen werden.

Das Manuscript beginnt, nach der erwähnten Lücke, mit einer Erzählung der Kreuzigung Jesu und der nähern Umstände derselben. Das Gerücht von der Auferstehung und der Apotheose war bis zu den Essäern in Alexandrien gedrungen, deren gebildeter Geist mit Entrüstung die Wundergeschichten zurückwies und sich von den Brüdern in Jerusalem eine aufklärende Darstellung erbat. Diesem Zweck entsprechend ist die Antwort des Jerusalemer Aeltesten abgefaßt.

Die verbündete Gemeinde zu Alexandrien hatte in dem Schreiben, welches die vorliegende Antwort hervor-

rief, der Jerusalemer Brüderschaft Vorwürfe gemacht, daß sie einen Bruder des Bundes nicht durch ihre geheimen und einflußreichen Verbindungen dem traurigen Schicksal der Kreuzigung enthoben.

Die nachfolgende Stelle des Briefes entkräftet diese Vorwürfe durch die Behauptung der Selbstbestimmung Jesu zum Märtyrertod.

„Ihr habt uns vorgeworfen, lieben Brüder, daß wir durch unsere geheimen Mittel nicht den Freund vom Kreuzestode gerettet hätten. Aber ich brauche Euch nur dieses zu sagen: Einmal verbot es unser geheimes Bundesgesetz, öffentlich hervorzutreten," — in diesem Gesetz liegt zugleich die Erklärung dafür, daß Christus in den biblischen Schriften nie seiner Theilnahme am essäischen Bunde erwähnt — „des Anderen aber waren zwei Brüder unserer Gemeinde, mächtig und erfahren, eifrig bemüht gewesen, in's Geheim bei Pilatus und dem Rathe der Juden für die Unschuld Jesu zu reden, aber ihre Rede war ohne Ziel, da Jesus selbst begehrte für die Wahrheit und die Tugend in den Tod zu gehen und das Gesetz zu erfüllen."

Es war in der That ein Ordensgesetz vorhanden, welches den Tod um der Wahrheit und Tugend willen, für die höchste und schönste Pflicht eines Weisen erklärte. Wahrscheinlich haben die Essäer bei der Begründung dieses Gesetzes mehr einen medicinischen Zweck im Auge gehabt. Sie wollten die Aufopferungskraft der Therapeuten bei den häufigen ansteckenden und verheerenden Epidemien in jenen Gegenden durch die Einführung einer religiösen

Preisaufgabe erhöhen und ihr ein sittliches Ziel geben. Wenn Jesus bei dem eigenthümlichen Entwicklungsgange seiner innern Bildung und seiner sittlichen Anschauungen diesem Gesetz in Bezug auf sich eine weitere Ausdehnung gab, die außerdem in seiner schwärmerischen Gemüthsart vielleicht auch in seiner Erkenntniß der Menschennatur und in den Hoffnungen des größern Erfolgs einer durch den Tod des Stifters besiegelten Lehre noch weitere Veranlassungen fand, so liegt darin weder etwas Ungewöhnliches, noch ein Grund gegen die Vorzüglichkeit seiner Lehren und die Bedeutenheit seiner Mission. Die Erzählung des Ortes der Kreuzigung und der Art, wie diese vorgenommen wurde, ist auf eine Enttäuschung des Alexandrinischen Freundes über den wirklichen Tod Jesu am Kreuze berechnet. Die Kreuzigung war eine der gräßlichsten und grausamsten Todesarten jener barbarischen Zeiten. Auf eine langdauernde Qual berechnet wurde der Körper des Verurtheilten ohne eine tödtliche Verletzung dem langsamen Verschmachten an den Strahlen einer glühenden Sonne ausgesetzt und der Tod von dem allmähligen Erstarren und Absterben der Glieder durch die durch festes Binden unterbrochene Blutcirculation abhängig gemacht. Daß der Tod fast in allen Fällen mehre Tage auf sich warten ließ, ist physiologisch durchaus wahrscheinlich. Das Durchschlagen der Hände mit Nägeln führte, da die Wunden vollständig ausgefüllt wurden, keine starke Blutung herbei, während vielfältige Erfahrungen dargethan haben, daß die Blutcirculation bei festem Knebeln der Hände und Füße sogar nach Tagen

durch geeignetes Verfahren wieder hergestellt wurde, ohne weitere nachtheilige Folgen herbeigeführt zu haben.

Nach dem Manuscript war Jesus nach sieben Stunden, ermattet von den Mißhandlungen, die er vor der Execution erduldet, unter dem Einfluß der erdrückenden Athmosphäre, die einem der in den dortigen Gegenden häufigen, von Gewittern begleitenden Erderschütterungen voranzugehen pflegte, in eine tiefe Ohnmacht gesunken. Ein Starrkrampf, selbst bis zur Höhe eines andauernden Scheintodes gesteigert, ist unter diesen Umständen eine so natürliche und physiologisch begründete Erscheinung, daß man den gläubigen Wahnsinn kaum zu begreifen vermag, der sich gegen eine so äußerst wahrscheinliche Annahme in zorniger Wuth und unüberzeugbarer Hartnäckigkeit erhebt.

Als gegen Abend die Essäischen Freunde zur Richtstätte kamen, überzeugten sie sich schnell von der Möglichkeit einer Rettung. Joseph und Nicodemus untersuchten den Leichnam und mit raschen Geberden zog der Letztere Joseph bei Seite und sprach:

„So wahr ich eingeweiht bin in der Kenntniß von der Natur und dem Leben des Leibes, so gewiß ist eine Rettung möglich. Und als Joseph ihn nicht verstand, verbot er mir und dem Joseph von Allem Johannes zu sagen. Denn es war ein großes Geheimniß, das unsern Bruder vom Kreuz retten sollte.

Nicodemus rief: „Wir müssen den Leichnam haben schnell und ohne gebrochene Beine, denn er kann noch

gerettet werden — und seinen Eifer erkennend sah er sich bestürzt um und setzte kläglich hinzu: gerettet vor einem schmachvollen Begräbniß. Und er überredete Joseph, seine Vortheile und Rücksichten im hohen Rath zu vergessen, und zur Rettung des Freundes hinzueilen zu Pilatus, um die Erlaubniß zu holen, noch vor der Nacht den Leichnam vom Kreuz zu nehmen und in die nahe Felsenhöhle, wo Joseph hatte sein eigenes Grab aushauen lassen, zu legen. —

„Und ich verstand die Rede und blieb mit Johannes allein zur Wache am Kreuze, um zu verhindern, daß sie Jesus die Beine brächen. Denn da kein Verurtheilter über Nacht am Kreuze bleiben durfte, des Gesetzes wegen, so wollte man heute am heiligen Sabbath früh abnehmen und verscharren. Denn es hatte schon der hohe jüdische Rath bei Pilatus nachgesucht, den Centurio zu beauftragen, durch seine Soldaten den Gekreuzigten die Beine zerschlagen zu lassen, zur Gewißheit des Todes, damit sie verscharrt werden könnten."

Diese Mittheilung über Veranlassung und Art und Weise der Einmischung des Essäerordens in den letzten Theil der Geschichte Jesu bietet keinen Haltpunkt für die Angriffe der orthodoxen Zweifelsucht. Der freien Selbstbestimmung ihres schwärmerischen Bruders nachgebend, hatten sie ihn für diese Welt bereits aufgegeben, als der Zufall ihnen durch den scheintodten Zustand des Gekreuzigten zu Hilfe kam und sie zu einer neuen und thätigen Theilnahme aufforderte.

Ohne die Hilfe der Essäer würde Jesus dem Brechen der Beine und dem natürlichen Tode eines Menschen so wenig wie jeder andere Sterbliche entgangen sein.

Dem kundigen Nicodemus konnte der Unterschied zwischen dem apathischen Zustand Jesu und dem wirklichen Zustand nicht entgehen. Der augenblickliche Gedanke an die Anwendung seiner Kunst war eben so natürlich als die Maßregeln zur Rettung des Freundes zweckmäßig waren.

Die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit, mit welcher Pilatus dem reichen und einflußreichen Joseph von Arimathias seine Bitte um den unverstümmelten Leichnam Christi gewährte, darf uns nicht wundern. Es lag im Interesse des Pilatus, sich unter den feindlich gesinnten Juden eine geneigte und anhängliche Partei zu sichern und zu erhalten. Außerdem war Pilatus durch den Tod Jesu von einer großen Furcht befreit worden und vielleicht schon deswegen gleichgültig gegen den Leichnam eines Feindes, der nur gewollt haben dürfte, um sich als weltlicher König, im Gewande des erwarteten Messias an die Spitze der Juden zu stellen und das verhaßte Joch der römischen Zwingherrschaft abzuschütteln.

Wie einfach klärt uns der Brief über das Erwachen des gekreuzigten Essäers, über die Erscheinung der Engel und über die letzten Schicksale auf.

Unweit der Richtstätte hatten die Essäer ein Ordenshaus, aus welchem schnell die nöthigen Heilmittel herbeigeschafft werden konnten und wohin Jesus nach der Rückkehr in's Leben bis zu seiner vollständigen Genesung

gebracht wurde. So verwandeln sich ohne Aufwand von künstlichen und gemachten Deductionen die Engel der Evangelien in dienende Brüder des Ordens, deren weiße leuchtende Gewänder wohl geeignet waren, unter den Schauern eines Erdbebens die furchtsamen und abergläubischen Priesterknechte zu erschrecken und am andern Tage die aufgeregten und durch Schmerz und Liebe exaltirten Gemüther der Frauen mit ungewöhnlichem Staunen zu erfüllen.

Daß Christus selbst nach seinem Erwachen an ein directes Einschreiten der Gottheit zu seinem Gunsten glaubte, — „Seine Seele war heftig bewegt," heißt es in dem Briefe, „und er hielt Alles für ein Wunder. Gott hat mich auferstehen lassen," sagte er, „daß er an mir bezeuge, was ich gelehrt habe." — kann um so weniger befremden, als fast alle großen Männer der Geschichte unter dem Einfluß des Glaubens an ihre besondere Mission handelten und in diesem Glauben durch die Größe ihrer Erfolge bestärkt wurden.

Ueberhaupt darf man die Verhältnisse von damals nicht aus modernen Gesichtspunkten betrachten. Jesus war kein Reformator von heute und seine Welt lag noch in der Wiege einer ersten keimenden Civilisation. Wenn gleich ein vorzüglich befähigter Mensch, ausgestattet mit einem reichen und forschenden Geiste, so stand er doch selbst nur auf der Höhe seiner Zeit, und verkündete seine Lehre, die, trotz des essäischen Unterrichts, keineswegs ein Resultat langjähriger Studien und Beobachtungen war, und deren ungeheure Consequenzen für die Civilisation

der Zukunft er gewiß nicht ganz zu begreifen im Stande sein konnte, in orientalischen Gleichnissen, unbekümmert um die Verfolgung eines bestimmten Planes, wie sich Ort und Gelegenheit ihm boten. Ein tiefer Schmerz mit den selbstgeschaffenen Leiden der Menschheit, eine glühende Liebe für Alles Große, Schöne und Erhabene, eine aus tiefer Bewunderung der Größe des Erschaffenen, der Schönheit und Vollkommenheit der Schöpfung hervorgegangene innige Verehrung des höchsten Wesens, dessen liebende Allgegenwart sich seinem schwärmerischen Geiste, dem Erbtheil seiner Mutter, in den Wundern der Natur, im Thautropfen, der den Kelch des kleinsten Blümchens tränkt, offenbarte — bildeten den Grundzug seines Charakters, der treu ausgeprägt in seinen Lehren wieder hervortritt.

Die Theilnahme der Essäer an den letzten Schicksalen Jesu erklärt das öftere Verschwinden Jesu nach seiner Auferstehung, über welches die biblischen Autoren uns im Unklaren lassen, so wohl motivirt und in so einfacher und natürlicher Weise, daß jeder Zweifel über die überirdische Natur dieses ausgezeichneten Mannes dadurch vollständig beseitigt wird.

Die Enthüllung der Apotheose steht zum Ganzen im folgerichtigsten Verhältniß.

„Jesus führte sie," heißt es im Briefe, „(nämlich seine Freunde und Jünger) aber schweigend und des Geheimnisses voll nach seinem liebsten Orte nahe bei Jerusalem, auf die höchste Spitze des Oelbergs, wo man beinahe das ganze Palästina überblicken konnte, denn

Jesus wollte noch einmal das Land sehen, so weit das Auge es erspähete, in dem er gewirkt und gelebt hatte. Und gegen Morgen sah man den Jordan, das todte Meer und das arabische Gebirge, und gegen Abend leuchteten die Feuer vom Tempelberge herab. Am andern Hügel des Berges aber jenseits lag Bethanien. Und die vertrauten Jünger waren der Meinung, daß Jesus sie nach Bethanien bringen wolle. Aber die Aeltesten des Essäischen Bundes waren jenseits des Oelberges, still zur Reise versammelt und erwarteten Jesus, wie er es zugesagt hatte.

Er aber ermahnte seine Jünger muthig zu sein und gläubig. Und je länger er sprach, um so friedlicher wurde seine Stimme und er gerieth in eine wehmüthige Begeisterung. Er betete für seine Freunde, die er verlassen mußte, hob seine Arme empor, und segnete sie. Und als er dieses that, zog der Nebel über den Berg, den die Abendröthe färbte. Da entsendeten die Aeltesten der Essäer, die jenseits des Gipfels harrten, zwei Brüder ab, Jesus zu ermahnen, daß es spät sei. Und als die Jünger ihr Angesicht auf die Erde geneigt hatten, da schied Jesus schnell und schmerzlich und eilte mit den essäischen Aeltesten davon, durch den stärker anziehenden Nebel. Zwei Brüder aber in weißen Festgewänden redeten die Jünger an, daß sie Jesus nicht mehr erwarten sollten und dann eilten sie durch den Abendnebel den Berg hinauf, des Wegs, den Jesus genommen."

Den Grund der Zurückgezogenheit, in welcher Jesus bis zu seinem Tode im Schooße einer einsamen und ab-

gelegenen Ordensgemeinde lebte, giebt der Essäerbrief in folgender Weise an:

„Und Joseph sprach zu Jesus: Weiche zurück aus der Gemeinschaft mit dem begeistertem Volke, das Dich anbetet. Wisse, es geht das Volk, welches Deine Lehre nicht ganz verstanden, damit zu Rathe, wie es Dich zum weltlichen König ausrufen und gegen die Römer sich auflehnen könne. Aber Du darfst Dein Reich Gottes nicht vergeben durch Krieg und Empörung. Darum gehe in die Einsamkeit — lebe zwischen den Essäischen Brüdern in der Verborgenheit und sei gewiß, daß Dein Wort nicht sterben wird in Deinen Jüngern!"

Ueberblicken wir mit vorurtheilsfreiem Geiste die Aufschlüsse des Essäerbriefes, so können wir nicht leugnen, daß sie:

1) die einfachsten und unerkünsteltsten sind, die jemals gegeben; daß
2) das historische Fundament derselben, die Theilnahme Jesu am Essäerorden, uns über den Charakter seiner Lehre und die Erfolge einer in damaliger Zeit erstaunlichen Heilkunst, durch die von den Essäern empfangene Bildung, in natürlichster Natürlichkeit aufklärt; daß
3) der Essäerbrief die lückenhafte Geschichte der Evangelien ergänzt, ohne mit ihr in einen andern Widerspruch zu treten, als den der Auffassung des Wesens und Geistes der Lehre Jesu. — Die

Essäer waren nüchterne, in die Geheimnisse der Existenz Jesu eingeweihte Beobachter; — die Jünger begeisterte, von der Persönlichkeit des Meisters hingerissene Anhänger, wundersüchtige Orientalen, welche des Uebernatürlichen für ihren Glauben bedurften; daß

4) die uns als Ordensgebräuche der Essäer wohlbekannten Ceremonien der Taufe, des Brodbrechens und des Umgangs des Bechers, als Zeichen der innigen Verbrüderung, von Jesus beibehalteu und fortgeübt wurden; daß

5) die Erklärung des höchsten Wunders der Offenbarung, der Apotheose, welche dem Christenthum bisher zur Bürgschaft für die Göttlichkeit des Stifters diente, sich folgerichtig dem Vorhergegangenen anschließt und mit der dauernden Theilnahme des Ordens an dem Schicksale ihres ausgezeichneten Bundes im innigsten Zusammenhange steht; daß endlich

6) die frische und lebendige Färbung des Briefes, die dem Geiste der Zeit von damals durchaus entsprechende Auffassungs- und Darstellungsweise, die religiösen und sittlichen Anschauungen des Schreibers im Verein mit dem Zutreffen der historischen Daten wohl geeignet sind,

eine moralische Garantie für die Aechtheit eines Documentes zu geben, das, wenn auch spät, doch so klar und überzeugend zu uns spricht, daß nur fanatische Hartnäckigkeit sich protestirend dagegen auflehnen kann.

Und so wären denn mit einem Male durch einen natürlichen Lichtblitz aus jener dunkeln Zeit die trüben Schatten erhellt, die aufgestiegen aus dem achtzehnjahrhundertjährigen Sumpfe eines unbegreiflichen Aberglaubens, den freundlichen Sonnenstrahlen einer Lehre entgegenwirkten, die, menschlich für menschliche Zustände berechnet, nur der Fortbildung bedurft hätte um die Civilisation zu glücklichen Resultaten zu führen. Dieser Blitz erschüttert mit einem gewaltigen Schlage das Fundament, auf dem eine stolze und üppige Priesterschaft sich ein stattliches und confertables Wohnhaus errichtet, eine Priesterschaft, die sich für berufen hielt, die Segnungen des Christenthums für ihren alleinigen Vortheil zu benutzen. Die fromme und gläubige Schwärmerei, welche den Künstler für heilige Stoffe begeisterte, der Glorienschein, mit dem er das Haupt der Mutter und ihres menschlich gebornen und gezeugten Kindes umgab, die vom Morgenroth angeleuchteten Wolken, mit denen er phantastisch die Apotheose des himmelanschwebenden Jesus umhüllte, die glänzenden Prozessionen, die prunkenden Ceremonien, die geweihten Kerzen und die frommen Gelübde kleiner zagender Seelen; die Seufzer der klösterlich begrabenen Lebenslust, der große Streit zwischen Vernunft und Glauben mit seiner martervollen Zerrissenheit und seinen blutigen Opfern — Alles erscheint als eine poetische aber tragische Fiction, eine jugendliche Verirrung des Menschengeschlechts, dessen gerühmte Weisheit noch in den Kinderschuhen steckt, um sich im Laufe der nächsten Jahrtausende zu klareren Anschauungen zu erheben!

Wie klein erscheinen die religiösen Verirrungen des menschlichen Geistes diesen Enthüllungen gegenüber! Wie klein sind die Fortschritte, welche das Denken und die Erhebung zu vorurtheilsfreien Anschauungen seit dem Tage der Kreuzigung gemacht, wie kleinlich erscheinen die Ränke der geistlichen Opposition gegen vernünftige Aufklärungen, wie egoistisch gegen die segensreichen Folgen für das gesammte Geschlecht!

Die Frucht der menschlichen Erkenntniß scheint bestimmt, nur in Jahrtausenden zu reifen!

Viertes Kapitel.

Die Theologen und der Essäerbrief.

Ich habe schon früher erwähnt, daß die Theologie sich die Aufgabe gestellt hat, sich aus oder durch sich selbst zu erklären, d. h. die Beweise für die Wahrheit und Nothwendigkeit ihrer unveränderten Existenz in selbst geschaffenen Theorien und in der Auslegung der Quellen zu suchen, die von ihr a priori für historisch wahrhaftig und für unumstößlich offenbarend erklärt wurden.

In der Festigkeit und Sicherheit, mit der man diese Maxime Jahrhunderte lang durchführte, liegt das Geheimniß der Dauerhaftigkeit des kirchlichen Christenthums, gegenüber der unablässig vorwärts dringenden Natur des menschlichen Geistes.

Die große Bequemlichkeit, sich in außergewöhnlichen Lagen am Seil des Uebernatürlichen halten zu können, die unablässige Schilderung der Paradiesesfreuden nach einer irdischen „Vorbereitungszeit," die man die Gesellschaft gewöhnte als eine Zeit nothwendigen Elends und Jammers sich zu denken, die Auffassung und Auslegung der Erlösungsidee nicht in Bezug auf eine Erlösung vom Druck falscher gesellschaftlicher Zustände, sondern als eine Erlösung von der ewigen Verdammung, als eine Zulassung zur Unsterblichkeit und den Paradieses-Freuden — unterstützten die Bestrebungen des Priesterthums für die Aufrechterhaltung ihres erkünstelten und unfruchtbaren Dogmengebäudes.

Es war natürlich, daß die Theologen die Enthüllungen des Essäerbriefes in einer Zeit, wie die unsrige, nicht ohne berücksichtigende und kräftige Opposition vorübergehen lassen konnten. Die Wahrheiten dieser glaubwürdigen Urkunde sind zu tief einschneidend, die Consequenzen zu vernichtend für das, was man bisher Kirche nannte, als daß man die beliebte Methode des Ignorirens auf sie hätte anwenden können.

In der That wird es, in dieser vielfältig bewegten Zeit einer allgemeinen Emancipation, nur einiger Ruhe auf den Schlachtfeldern der Politik bedürfen, um die geistige Bewegung allgemein und mächtig dieser neuen Erscheinung zuzuwenden, welche bestimmt zu sein scheint, der Gesellschaft den Weg zum Ziele ihrer großen Aufgabe zu zeigen.

Die Art und Weise, in welcher die Theologie den

Kampf in der Schrift des F. S. Kirchenraths Dr. Wohlfahrt bereits aufgenommen hat und weiter führen wird, ist die alte geblieben.

Es ist der Fluch jedes Radikalismus, neue moderne Kämpfe mit alten Waffen ausfechten zu wollen. Aber diese Waffen aus der mittelalterlichen Rüstkammer sind stumpf und rostig geworden. Sie prallen stumpf an den schimmernden Verstandespanzern und den scharfen Gedankenschwertern zurück, die im Feuer der siegenden Civilisation geschmiedet wurden.

Eine Religion der Offenbarung und des Glaubens, als geoffenbarte Religion aber keiner Fortbildung fähig, kann in keinem Kampfe den eignen Grund und Boden verlassen und muß sich stets mit denselben Materialien vertheidigen. Sie kann nichts thun, als ihre *Unfehlbarkeit behaupten*, und wenn ihr die Macht zur irdischen Inquisition fehlt, mit der ewigen Verdammniß und den himmlischen Strafen drohen. Prallen diese Pfeile machtlos zurück, so ist ihre Niederlage gewiß.

Die Schrift des F. S. Prälaten Dr. Wohlfahrt ist in diesem Geiste abgefaßt. Sie ist ein schwaches Product, wie die meisten Streitschriften dieser Partei. Immer dieselbe Phraseologie, dieselben abgenutzten und plumpen Spitzfindigkeiten, derselbe schwülstige Pathos, dieselbe gläubige Empfindelei, die haltlos zwischen Himmel und Erde schwebt! Es scheint fast, als ob die Schärfe des Verstandes und die natürliche Kraft der Vernunft durch die Eingewöhnung in ein unbedingtes Glauben vermindert würden.

Nachdem der Dr. Wohlfahrt seine Schrift mit einem Vorwort fulminanter theologischer Beredtsamkeit eröffnet, gegen diejenigen gedonnert, „welche eine bessere Zeit dadurch schaffen wollen, daß sie die Furien der Hölle heraufbeschwören," und in dem „Mangel eines lebendigen, thatkräftigen Glaubens an Gott, Tugend und Unsterblichkeit in Christus Jesus und das ernste Streben, nach diesem Glauben zu handeln," sehr weise die tiefliegenden Quellen der gesellschaftlichen Zerrüttung entdeckt hat, wahrlich die naivste Aufklärung über unsere Zustände, die jemals gegeben, geht er zur Prüfung der Aechtheit der Schrift, zur apodictischen Verdammung derselben und zur Vertheidigung des geoffenbarten Glaubens, der „auf viel höhern Gründen, als den Nachrichten von den letzten Schicksalen Jesu beruht," über.

Der Standpunkt, von dem aus der Dr. Wohlfahrt aus Kirchhasel dieses „gelungene Machwerk eines Baalsphilosophen" Revue passiren läßt, ist der streng orthodoxe.

Man sieht aus jeder Zeile, daß der Verfasser mit der Absicht an seine verdienstliche und gottwohlgefällige Arbeit ging, Wahrheit und Wahrscheinlichkeit des Essäerbriefes abzuleugnen, ein Verfahren, welches ihm die Mühe ersparte, die ungeheueren Consequenzen dieses Fundes für die moderne Gesellschaft zu beleuchten.

Die Möglichkeit einer bessern Benutzung der Lehre Jesu für die Gesellschaft, als zur „Tröstung durch den Glauben" und zur Vertröstung auf Entschädigung in einem problematischen Jenseits, die Möglichkeit einer

Bestimmung derselben zur irdischen Erlösung durch eine Vervollkommnung der irdischen Zustände, ist diesem Herrn nicht allein eine „unbegreifliche Verblendung,“ sondern vielmehr ein sündiger Gräuel, der weltliche und ewige Bestrafung verdient.

Für die Prüfung der Aechtheit des „Essäerbriefes“ hat sich der gute gläubige Theolog fünf Fragen vorgelegt, die er nach besten Kräften verneinend zu beantworten strebt.

Bei Gelegenheit der ersten dieser Fragen: „Läßt sich wirklich eine Urkunde ihrem Aeußern nach als ächt nachweisen?“ findet sich ein wunderlicher Passus: „Man begreift nicht, wie der Herausgeber, der sich als einen rationellen Mann zu erkennen gibt, dem Publicum, das fürwahr aus alter und neuer Zeit oft genug getäuscht worden ist, um auf seiner Hut zu sein, solche Gewalt anthun könne, auf die Beschreibung eines angeblich alten Manuscriptes hin, als über die Auffindung von Californiens fabelhaftem Goldreichthum zu jubeln!“

In diesem kurzen Satze ist die ganze Naivetät einer Kaste ausgeprägt, die unbedingten Glauben für unbegreifliche Wundergeschichten fordert, aber die Quellen einer ihr feindlichen Wahrheit verdächtigt, für deren Reinheit die Bürgschaft ziemlich die nämliche ist. Und die Täuschung des Publicums? Wer hat das Publicum mehr getäuscht, als die christliche Theologie aller Confessionen, die für alle ihre schroffen und widernatürlichen Behauptungen keinen Beweis geben kann und den Forderungen der Beweisführung sich stets durch ein donnerndes „Glaube!“ entzieht?

So hinkt die ganze Beweisführung des Dr. Wohlfahrt gegen die Aechtheit des Documentes dem „Glaube!" nach, das er auch für sich in Anspruch zu nehmen scheint. Aber die Gläubigkeit, d. h. das Fürwahrhalten des Unbegreiflichen auf die Bürgschaft von Männern, die, erzogen zu sogenannten „Dienern des Herrn," Nichts für sich haben als ihr Amtskleid, das Staatsexamen vor Ihresgleichen und eine Erziehung, durch welche sie auf die natürlichste Art und Weise selbst gegen ihren Willen und ihre Ueberzeugung in eine tactfeste Gläubigkeit hineingemaßregelt wurden, hat in einer Zeit bis zum Bankrott den Credit verloren, deren allgemeine Bildung die der Geistlichkeit bereits überflügelt, deren große Entdeckungen auf dem Gebiete der Wissenschaft ihren Grund in einer tiefen und emsigen Durchforschung der Natur und der Erkenntniß ihrer ewigen Gesetze finden, deren ganze geistige Thätigkeit der Ergründung des Zusammenhanges zwischen Ursache und Wirkung gewidmet ist, einer Zeit, deren Denker bereits überzeugt sind, daß unsere traurigen gesellschaftlichen Zustände ihren Hauptgrund in einer falschen Verwendung der Consequenzen der christlichen Wahrheiten finden. Die Autorität der „Gottesgelehrten" konnte nur so lange die herrschsüchtigen Plane des Instituts unterstützen, als sie selbst durch eine hervorragende Bildung der übrigen Welt zu imponiren vermochten. Die Ehrfurcht vor ihnen und ihrer Stellung sank mit dem Aufsteigen der allgemeinen Bildung zu gleicher Höhe.

Wenn der Dr. Wohlfahrt einen fernern Beweis gegen die Aechtheit des Essäerbriefes in der Abweichung

der „Vorstellungs- und Darstellungsweise“ von den uns bekannten Schriften der damaligen Zeit aufzufinden sucht, wenn er fragen kann, ob „diese Art der Auffassung und Beurtheilung die bald sentimental schwülstige, bald gemüthlich-reflectirende Poesie, zu der damaligen Bildungsstufe des Volkes und dessen Nationalität stimme,“ so kann man das In-Zweifel-Ziehen einer ganz besonders überzeugend hervorstechenden Eigenthümlichkeit der Urkunde nur belächeln. Es scheint fast unmöglich, Styl- und Auffassungsweise der damaligen Zeit in gleich vollkommener Weise nachbilden zu können. Wäre dies geschehen, wäre das Ganze das Product eines modernen „Baalsphilosophen,“ so würde es die Arbeit eines durch Kopf und Bildung gleich ausgezeichneten Mannes sein, eines Mannes, gegen den die Gelehrsamkeit und Bildung des Herrn Kirchenraths zu Kirchhasel, wie sie uns aus seinem orthodoxen Protest und seinen stylistischen Schwächen entgegentritt, nur als sehr unbedeutend erscheinen könnten.

Wenn der Herr Kirchenrath z. E. für seine Behauptung die Stelle anführt: „Er besaß die himmlischen Kenntnisse von den Wirkungen der Natur und deutete die Dinge mit großer Einsicht und Wissenschaft“ ꝛc., und darin einen Contrast mit der damaligen Bildung des jüdischen Volkes erblicken will, so scheint er vergessen zu haben, daß der Brief von einem Aeltesten der Essäer, also nicht von einem Manne aus dem Volke, sondern von einem auf der Höhe seiner Zeit stehenden Gelehrten herrührt. Wenn Freiheit von den Vorurtheilen der Zeit

immer als ein Zeichen vollendeter Bildung erscheint, so können wir nach allen uns von den Essäern bekannt gewordenen Charakteristiken und Schriften nicht umhin, ihnen für ihre Zeit eine größere Bildung zuzusprechen, als dem Herrn Kirchenrath, trotz seines prunkenden Titels, für die unsrige. Außerdem dürfen wir nicht zweifeln, daß der Essäerorden, dessen Weisheit aus Griechenland stammte, bei seiner weitverzweigten Verbreitung damals ebenfalls mit der griechischen und römischen Bildung vertraut gewesen sei, die wir noch heute zur Grundlage der unsrigen machen.

Uebrigens wird es stets mißlich sein, nach einzelnen, herausgerissenen Stellen einer literarischen Reliquie auf das Bildungsstadium einer längst versunkenen Zeit zurückschließen zu wollen.

Wenn ich z. E. aus der Schrift des Herrn Kirchenraths, der kein gebildeter Leser ein Füllhorn von Schwulst und Bombast und jene unverständliche Phraseologie absprechen wird, welche Jemand sehr bezeichnend die „Phraseologie des Heils" genannt hat, folgende Stellen herausnehme:

„Die Kirche nämlich bekennt sich zu einer wörtlichen, eigentlichen Auffassung der Berichte der Evangelien als Geschichte und nimmt mithin ebensowohl einen wirklichen Tod Jesu, wie eine Erweckung desselben aus dem wirklichen Tode durch die Allmacht Gottes, sowie eine wirkliche Rückkehr Jesu zur Rechten Gottes an rc. — oder:

„Wie steht es nun, wenn Auferstehung und Himmelfahrt unseres göttlichen Herrn und Meisters, unseres

Mittlers und Seligmachers, sich mindestens nicht gegen alle Bedenklichkeiten und Zweifel rechtfertigen lassen sollte, wie steht es um unsern Glauben an Ihn, an sein Wort, an unsere Erlösung? ..... Also sprechen Viele und rufen Wehe über das Licht, womit menschliche Weisheit vorwitzig die heiligen Hallen der evangelischen Geschichte durchleuchtet und der Christenheit den Herrn entwendet hat! ..... Schöne Zeit des verlornen Paradieses! Ihr habt sie uns entrissen, die Ihr Euch vergriffet an den heiligen Satzungen unsers Glaubens! Ihr verhießet die Klarheit des Herrn in höherer Herrlichkeit heraufzuführen, statt dessen habt Ihr den Tempel des Herrn untergraben und in die Herzen die Brandfackel endloser Zweifel an dem Höchsten und Heiligsten geschleudert, statt dessen habt Ihr uns in Nacht und Finsterniß gestürzt." Oder:

„Aber an den Früchten erkennt man den Baum. An ihnen" (an denen nämlich, welche sich bemühen, durch eine reinere Erkenntniß der Wahrheiten der Lehre Jesu, die Erlösung schon hier zu beginnen) „sehen wir, welch' ein Abgrund der Verworfenheit es ist, an welchen das Menschengeschlecht geführt wurde, wenn es der Fahne der Fleischesemancipation folgte, und daher ist es der christlichen Kirche heiligste Pflicht, diesen Angriffen des Fleisches auf die Christenheit mit allen ihr zu Gebote stehenden geistigen Waffen entgegen zu treten. Der Geist ist mächtiger als das Fleisch" rc. —

Wie würde ein Leser nach tausend Jahren den Bildungs-

zustand der heutigen Welt nach diesen Fragmenten beurtheilen? — — —

Der Culminationspunkt der kirchenräthlichen Beweise gegen die Aechtheit des essäischen Manuscriptes ist die Annahme, die moderne Philosophie habe durch dieses geschickte Manöver der Kirche einen neuen Schlag versetzen wollen. Aber die „Baalsphilosophie," so pfiffig die Behauptung klingt, hat in ihren glänzendsten Producten nie die Einfachheit dieser Mittheilungen erreicht. Die Baalsphilosophie ist zu gelehrt, zu vornehm speculativ für die Erfindung einer Geschichte, die viel Aehnlichkeit von der Anecdote vom Ei des Columbus hat. Sie erscheint beim Lesen so einfach, so leicht zu machen — warum ist sie nicht längst schon gemacht worden?

Wenden wir uns zu den Beweisen, welche der Herr Dr. Wohlfahrt für die Glaubwürdigkeit und historische Zuverlässigkeit der evangelischen Mittheilungen anführt, so finden wir überall die eigenthümliche Art der Beweisführung der orthodoxen Theologen, die sich auf die Schriften ihrer eignen Genossenschaft stützt. Das ist jedenfalls ungeheuer bequem und kann niemals trügen.

Aber wenn die Aussprüche, die von den Evangelisten Jesus über seine göttliche Abkunft in den Mund gelegt werden, beweisende Kraft haben sollen, so ist die Glaubwürdigkeit begeisterter Apostel, deren allgemeine Bildung hinter der der Essäer bedeutend zurückstand, die außerdem unter dem Einfluß vorgefaßter Meinungen standen, gewiß eben so wenig bedeutend, um gegen die ewigen und unumstößlichen Gesetze der Natur gebraucht werden

zu können, als die Auslegung, welche die Kirchenlehre in ebenfalls vorgefaßter Absicht für ihren Zweck ihnen gab.

Wenn Jesus selbst, ein Mann mit glühender Phantasie, mit einem kräftigen Glauben an die directe Einmischung Gottes in die Schicksale der Menschen, überzeugt von den segensreichen Wirkungen seiner Lehre auf die Gesellschaft, die natürlichen aber außergewöhnlichen Umstände seiner Rückkehr ins Leben für ein Wunder zu Gunsten der höhern Ueberzeugungskraft dieser Lehre hielt, so ist dies eben so menschlich als wahrscheinlich. Auch andere Menschen, von deren Leben und Wirken neue Epochen in der Geschichte datiren, standen unter ähnlichen Einflüssen in einem ähnlichen Wahne, ohne daß Mit- und Nachwelt darauf einzugehen Veranlassung gefunden hätten.

Die höhern Gründe für die Göttlichkeit Jesu und damit für die Wunder und Unbegreiflichkeiten seines Lebens, welche der Herr **Dr.** Wohlfahrt für so mächtig erklärt, „daß der Glaube an Jesus und sein Evangelium keineswegs und so wenig von den Nachrichten von seinem Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt abhänge, daß keine Erklärung der letzten Schicksale Jesu, sie falle aus wie sie wolle, daß kein Zweifel gegen die Berichte der der Evangelisten, über den wunderbaren Ausgang aus dem irdischen Leben unsern Glauben an die Göttlichkeit seiner Sendung und die Wahrheit seiner Lehre wankend machen könne,“ — diese Gründe sind nichts weiter als die alten theologischen Behauptungen von der Allmacht Gottes und der angebornen Hinneigung des Menschen zum Supernaturalen, die doppelte Natur des Menschen,

seine Prädestination für den Himmel, und eine Reihenfolge theologischer Unsterblichkeitsbeweise, die einer alten Predigt, mit der der Herr Kirchenrath einst die Kirchhaselsche Gemeinde erbaute, entnommen zu sein scheinen.

„Und solche Gründe und Zeugnisse — lasset es uns mit Siegesjubel aussprechen — haben und besitzen Alle, welche ihr Herz der himmlischen Stimme, ihr Auge dem überirdischen Lichte erschließen wollen, die von Dorten, von Droben in das überirdische Leben hereinfallen!"

Mit diesen Phrasen ist leider für einen „Siegesjubel" eben so wenig bewiesen, als damit der Gesellschaft, für deren irdische Erlösung vom Druck falscher Civilisationszustände wenig geholfen ist. Nur die Kirche und ihre Diener bleiben im Vortheil. Sie behalten ihr irdisches Paradies, während es ihre leichte Aufgabe bleibt, die Einwohner des irdischen Jammerthals auf die freudenreiche Zukunft im Jenseits zu vertrösten.

Arme Welt!

Zu den ungeheuersten Naivetäten des Protestes gehören aber eines Theils die Behauptung, daß Gott die Wunder nur für die Ueberzeugung der Jünger gethan habe (S. 18) und weiter unten die Erklärung der Wunder durch ein anderes Wunder. Der Herr Kirchenrath meint nämlich, daß, wenn die Wunder wirklich keine Wunder gewesen, der Allmächtige doch das neue Wunder gethan haben könne: die natürlichen Facta den Jüngern als Wunder erscheinen zu lassen. — —

* * *

Brechen wir die kritische Beleuchtung des Literaturkindes eines Genossen der Kaste ab, die ewig unbekehrbar, den vernünftigsten Deductionen, den schlagendsten und überzeugendsten Beweismitteln unzugänglich bleiben wird, einer Kaste, die, nach dem eigenen Ausspruch des Herrn Dr. Wohlfahrt, die Aufklärung und den Verlust des „alten frommen Glaubens" bejammert, die in Mitten eines allgemeinen Fortschritts sich an tausendjährige Traditionen klammert und im allgemeinen Abfall der leuchtenden Vernunft noch als Ruine auf den Knieen liegen bleiben wird, die Verblendung einer glücklichen, von ihrem Alpdruck erlösten Menschheit, zu verdammen!

Es giebt in der That nichts Wunderbareres, als die Selbstüberredungskunst der Theologen für den eigenen Glauben an die Wahrheit ihrer Behauptungen. Spielt der Egoismus auch hier seine Rolle? Weshalb wollen sie nicht vorwärts? Weshalb nehmen sie sich nicht einmal die Mühe zu prüfen, ob eine andere Benutzung der Lehre Jesu zu segensreicheren, beglückenderen Resultaten für die Welt führen könne? Ist ihnen die allgemeine Zerrüttung der menschlichen Verhältnisse nicht Beweis genug dafür, daß ihre Lehre zu ohnmächtig war, die Civilisation vor Verirrungen zu bewahren, daß sie seit 1800 Jahren, trotz Strömen Blutes nicht im Stande war, der Gesellschaft zu einiger Glückseligkeit zu verhelfen, daß ihre Ohnmacht die Nothwendigkeit ihres Sturzes in sich trägt?

Sie fühlen und begreifen dies nicht. Ihr Geist ist durch Erziehung und Selbstüberredung in den kabbalisti-

schen Kreis ihrer Dogmen gebannt. Was kümmern sie die irdischen Qualen Millionen zuckender Menschenkinder, welche zermalmt unter den Rädern der rollenden Civilisation jammern und ächzen? Winkt nicht das Jenseits? Sie schreien ihr ewiges Credo und verdammen, als lachende und stolze Märtyrer, die „Baalsphilosophen," die in „unerhörter Frechheit" ihr Haupt gegen die Unfruchtbarkeit des kirchlichen Christenthums zu erheben wagen.

Dennoch — ihre Zeit ist vorüber!

Fünftes Kapitel.

Jesus der Essäer und die Gesellschaft.

Zwischen der Religion, geoffenbart durch Jesus den Sohn des allmächtigen Gottes, der selbst ein Wunder die Welt durch Wunder mit ehrfurchtsvollem Staunen erfüllte, und zwischen der Lehre Jesus des Essäers, Jesus des Menschen besteht rücksichtlich der Consequenzen derselben für die Gesellschaft ein ungeheuerer Unterschied.

Die Religion des Gottes Christus ist als göttliche Offenbarung ein für alle Zeiten abgeschlossenes und unantastbares Gebäude. Ihre Axe ist die Adoration des göttlichen Meisters, ihre Tugend der Glaube, ihr Sittengesetz resignirende Unterwerfung, ihr Ziel das Jenseits.

Die Lehre Jesus des Menschen ist der Vervollkommnung fähig. Sie enthält die **Grundzüge** einer Gesellschaftslehre, deren ewige Wahrheit unvernichtbar, deren Form nach den Verhältnissen veränderungsfähig, deren Moral die Liebe, deren Cultus die That, deren Ziel die Erde, d. h. die Verbesserung der irdischen Zustände zur steigenden Beglückung der Sterblichen ist.

Der Gott des geoffenbarten Christenthums schuf die Welt zu einer Vorbereitungsschule für den Himmel. Er hat Belohnungen für die guten und Strafen für die bösen Schüler ausgesetzt. Er hat die Welt zu einem Jammerthal gemacht, um den Werth der Belohnung für die wohl überstandene Prüfungszeit zu erhöhen. Er fordert Glauben neben der Ausübung des Guten, freut sich der Anbetung und fordert Verehrung des Sohnes und Ehrfurcht vor den Dienern seiner Lehre.

Der allliebende Vater, den Jesus der Mensch uns kennen lehrt, schuf die Welt zum Tempel der Freude für Alles Erschaffene. Er stattete die Menschen mit Fähigkeiten aus, die Welt zu einem Paradiese zu machen — aber er ließ ihnen auch die Freiheit des Willens. Er freut sich der Freude und des Glückes. Es ist nicht seine Schuld, wenn die Thorheit der Menschen und der Mißbrauch ihrer Fähigkeiten die Welt, die er mit reichen Hilfsmitteln zu einer allgemeinen Glückseligkeit ausstattete, zu einer Hölle für Millionen wurde. Er verlangt keinen prunkenden Cultus zu seiner Ehre. Die höchste Glückseligkeit Aller ist sein Wille, die Erstrebung derselben die ihm wohlgefälligste Verehrung.

Das geoffenbarte Christenthum kennt nur die Erlösung von der Sünde durch den Glauben, eine Erlösung des Menschen von der ewigen Verdammniß.

Jesus der Essäer will durch seine Lehre die Welt vom Fluch ihrer eignen Thorheit, vom Fluch des Egoismus und seinen vernichtenden Folgen für die Gesellschaft erlösen. Jesus der Mensch will die Menschen glücklich wissen. Er will den Egoismus durch die Liebe besiegen und indem er die Menschen zu Brüdern einer großen Familie macht, will er die Erde als ein gemeinschaftliches Besitzthum, als ein Erbgut Aller angesehen wissen.

Die Consequenzen, welche die Kirchenlehre aus dem geoffenbarten Christenthum zieht, die sie für alle Zeiten und Zustände festgehalten wissen will, haben nicht eine Verbesserung der irdischen Zustände, sondern nur eine Verallgemeinerung und Erhöhung des Glaubens zum Zweck. Ihnen ist die Erde ein unverbesserliches Jammerthal, ein nothwendiges Fegefeuer für die Läuterung zum Jenseits. Die Bemühungen für die Verbesserung der irdischen Zustände sind nach der Kirchenlehre verwerfliche Erhebungen für die schnöde Fleischeslust. Denn Lust und Freude vermindern die Höhe der jenseitigen Belohnungen.

Diese Consequenzen schufen ein nothwendiges, hochprivilegirtes Priesterthum, eine ausschließliche Kaste zur Erhaltung und Förderung des Glaubens, zur Abwehr der Angriffe auf eine Religion, welche der Gesellschaft nicht Genugthuung gewährte, zur Vernichtung der geistigen Er-

hebung der fleischlichen Gelüste und zur Predigt der Tugend um Gotteswillen. Die Ausartung der Kaste zu einem egoistischen Institut, zu einer dem Fortschritt um ihrer selbst willen entgegen wirkenden Hierarchie, zerrüttete die Gesellschaft, fesselte die Civilisation und zerstörte selbst die fortdauernde Wirksamkeit ihrer Lehre, indem ihre Unfähigkeit die Gesellschaft zu befriedigenden Resultaten zu führen, die letztere zwang, ihr Achtung und Anerkennung zu versagen.

Die Consequenzen der Lehre Jesu, des Essäischen Philosophen, für die Gesellschaft werden ganz andere sein. Aus dem Schleier des Wunderbaren, den die Kirchenlehre zu berühren verbietet, tritt uns ein Mensch entgegen, der Weisheit predigt um der Menschheit Willen.

Dieser Mensch, obgleich erhaben durch die Reinheit seines Lebens, groß durch den Reichthum seines Herzens, verehrungswürdig durch die Aufopferungsfähigkeit seiner mit unendlicher Liebe erfüllten Seele, fordert doch keine Anbetung seiner selbst, keinen Cultus, keine Priester, keine Selbstpeinigung um ihm nachzuahmen, keine Verketzerungen, kein Märtyrerthum.

Die Lehre Jesu, des menschlichen Weisen, kann keine vollkommene sein.

Wenn er, ein ausgezeichneter Mensch, auf der Höhe seiner Zeit stand, wenn die Grundwahrheiten seiner Lehre der ewig gleichen Natur der Gesellschaft nach ewige sind, so können doch die Consequenzen derselben für erweiterte Zustände ausgedehnt, umgeformt und vervollkommnet werden, wenn vor dem helleren Auge einer fortge-

schrittenen Zeit die Nebel verschwinden, welche nothwendigerweise den Gesichtskreis des Meisters verhüllen mußten.

Der Glaube an die Unverbesserlichkeit und Unveränderlichkeit des geoffenbarten Christenthums, als der einzigen unbeweglichen Axe, von welcher der Fortschritt der geistigen Bildung sich nur in gegebener Weite entfernen darf, ist eine der furchtbarsten Unbegreiflichkeiten und Verirrungen des menschlichen Geistes.

Wo würde die Civilisation heute stehen, wenn die Welt der Lehre Jesus des Essäers gefolgt wäre? Das Christenthum der Priester hat die Civilisation aufgehalten, den Fortschritt durch Scheiterhaufen und Blutlachen gehemmt.

Das Christenthum der Kirche hat die Brüderschaft der Menschheit zerrissen. Die Ceremonie des Brodbrechens und des Umgangs des Bechers, welche Christus als ein Symbol der Brüderlichkeit einführte, wurde die Quelle todtfeindlicher Parteiungen. Selbst der gemeinschaftliche Himmel wurde vernichtet. Welche Verblendung! Die Religion der Liebe wurde zur Religion des Hasses gemacht!

Aber noch weiter! Jesus der Essäer wollte das Glück der Menschheit durch die Freiheit innerhalb der Grenzen eines einfachen Sittengesetzes verwirklichen.

Das geoffenbarte Christenthum gibt keine Freiheit. Es ist das System eines Despotismus, der sogar die Freiheit der Gedanken vernichten will.

Wenn die Lehre des Essäischen Philosophen den Satz aufstellt: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über Euch hat," so wird eine vernünftige Deutung den Schluß daraus ziehen, daß die Gesellschaft zu ihrem Be-

stehen der nothwendigen und freiwilligen Unterwerfung unter Gesetze bedürfe, ohne welche die Gesellschaft überhaupt eine Unmöglichkeit ist.

Gehen wir auf die Institutionen des Essäerordens zurück, welcher die Mutter der Weisheit Jesu war, so finden wir, daß der Geist der Brüderlichkeit, der hier waltete, dem Zögling nicht Veranlassung zu einem Ausspruch geben konnte, der die allgemeine Brüderschaft in Herren und Sclaven abgetheilt haben würde. Die Essäer ehrten die Gesetze ihrer Verbrüderung, die, hervorgegangen aus dem Willen und der Ueberzeugung der Gesammtheit, Niemand verletzen konnten, aber sie verschmähten es der Willkühr der Person zu gehorchen. Jedes Mitglied des Ordens war der Gesellschaft verantwortlich für seine Handlungsweise und den Gebrauch der ihm von der Gesammtheit übertragenen Gewalt.

Die Kirchenlehre der geoffenbarten Religion zog andere Consequenzen aus diesem Ausspruch.

Die Priester bedurften des Gehorsams und des Schutzes einer weltlichen Macht, die ebenfalls des Gehorsams bedurfte. Sie substituirten die „Einsetzung der Obrigkeit von Gott,“ und indem sie das unbedingte Königreich des Allmächtigen consequenterweise in der Welt fortgesetzt wissen wollten, forderten sie unbedingten Gehorsam.

Die Freiheitsbeschränkung durch die unbedingte Unterwerfung unter den Willen einer Obrigkeit, die göttchen Ursprungs nur Gott Rechenschaft schuldig ist und als directes Werkzeug des göttlichen Willens in ihren

tyrannischen Extravaganzen ein göttliches Strafgericht übt, vernichtete das Selbstgefühl der Völker, die Grundlage jeder sittlichen Gesellschaft, und führte durch den priesterlichen und weltlichen Despotismus zur vollkommenen Sclaverei.

Jede Sclaverei vernichtet durch die Unterdrückung des freien Vernunftgebrauchs die Sittlichkeit. Das freie Auftreten des Geistes, welches den Menschengeist adelt, wird nach unten gebeugt und die Kraft des Geistes zwischen egoistischen und sinnlichen Bestrebungen zersplittert. Der Mensch, dessen Handlungen die Folge einer gefesselten Verstandesthätigkeit sind, bedarf der Berauschung, um leben zu können.

Die Priester der geoffenbarten Religion begriffen diese Nothwendigkeit. Selbst Sclaven bedurften auch sie der Berauschung. Aber sie füllten die Becher aus dem Born, dessen Hüter sie waren; sie berauschten die Vernunft der christlichen Welt durch die selbstgeschaffenen Mysterien der Religion und fröhnten der phantastischen Wollust des Gemüths durch heilige Verzückungen.

So wurde die Christenheit, statt eine große glückliche, brüderliche Gemeinde zu bilden, das prädestinirte Jammerthal — das Paradies der Herrn und ihrer Getreuen, die Hölle der Sclaven. Sie war nichts als eine geistige Kleinkinderbewahranstalt für die Erziehung im Himmel.

Alle unsere gesellschaftlichen und sittlichen Zustände, die Contraste zwischen Arm und Reich, der grausame Cultus des Egoismus, unsere Kriege, unsere Revolu-

tionen, unser Atheismus in seiner erstarrenden Eisatmosphäre, unsere fanatische Gläubigkeit mit ihrem glühenden Haß, sind Folgen der Ausbeutung des Christenthums durch die Kirchenlehre.

Denn die Kirchenlehre ist es, welche die Lehre Jesus des Essäers zu einer geoffenbarten Religion erhob.

Was hat diese geoffenbarte Religion, mit der Behauptung der Göttlichkeit ihres Stifters, mit ihren Wundern, ihren Heiligen, ihrem Glorienschein, ihrer Ascese, ihren geistlichen Zwangsanstalten, ihren Reformationen, Inquisitionen und Ceremonien, mit ihren glänzenden und einfachen Culten, mit der Sittenstrenge ihrer Sektirer, der Frivolität ihrer Rationalisten der Gesellschaft für Nutzen gebracht?

Wo ist der Geist der Brüderlichkeit, wo die helfende Hand der gebotenen Liebe, wo die Tugend um der Tugend willen, wo die allgemeine Glückseligkeit, zu welcher die schöne Welt uns einzuladen scheint, welche nach dem Willen eines allliebenden Vaters nicht ein Jammerthal, sondern ein Freudensaal werden sollte?

Das geoffenbarte Christenthum hat nichts für die Welt gethan, als die allgemeine Verderbniß, deren Quelle sie durch ihre Unfähigkeit war, durch die Furcht aufgehalten.

Aber eine Religion — welche zu solchen Resultaten führt, eine Religion, deren Resultate zum reinen Begriff ihrer ursprünglichen Lehren im umgekehrten Verhältnisse stehen, kann sie eine geoffenbarte sein? Gewiß nicht! Sie

ist eine gemachte erkünstelte Religion, eine Verirrung der Jugendjahre der Menschheit, an deren Schwelle wir stehen! Ihre Zeit ist vorüber — eine solche Religion kann nichts Ewiges sein!

* * *

Die Lehre Jesus des Essäers bedarf als die Lehre eines Menschen, der unter weit überflügelten Culturverhältnissen lebte, einer Reinigung von den Schlacken seiner Zeit, einer Accomodation ihres Zusammenhanges zerstreuter, in die orientalische Bildersprache eingehüllter Grundsätze. Sie bedarf einer systematischen Zusammenstellung ihrer Wahrheiten, einer Organisation der Ausführung derselben.

Sie bedarf der Lehrer, aber eines Cultus im Sinne der geoffenbarten Religionen bedarf sie nicht.

Es giebt eine ängstliche Menschenklasse, die in dieser Gestalt der christlichen Lehre den Umsturz des Bestehenden, des Eigenthums, die Lösung der Familienbanden, mit einem Worte die furchtbare Vogelscheuche des Communismus erblickt!

Dem starren Egoismus gegenüber, der unter den Auspicien des geoffenbarten Christenthums sich in der Welt zur Herrschaft erhob, möchte die Brüderlichkeit der essäischen Lehre fast als Communismus erscheinen.

Aber wenn Christus, um den starren Egoismus zu beschränken, der schon damals in der alten Civilisation

die edlern Naturanlagen des Menschengeistes niederdrückte, die Bruderliebe zum höchsten Sittengesetze erhob, so hat er damit noch nicht den modernen Communismus, mit seinen chimärischen, außerhalb der Menschennatur liegenden Tendenzen verkündet.

Obgleich die Essäer in ihren klösterlichen Ordensgemeinden eine unter den damaligen Verhältnissen und im kleinen Maßstabe mögliche Gütergemeinschaft eingeführt hatten, so wollten sie doch damit das Eigenthum nicht abgeschafft wissen. Denn man weiß, daß selbst reiche Leute im Stillen ihrem Orden angehörten.

Dennoch ist es möglich und nach vielen Aussprüchen, wie sie in den biblischen Schriften mitgetheilt werden, sogar wahrscheinlich, daß Christus vom Standpunkt der damaligen Zeit unter dem Einfluß der Lehren, die er von den Essäern empfing, unfähig, die großartige Entwickelung des Menschengeschlechts auch nur zu ahnen, in einer natürlichen Ueberschätzung der Menschennatur, an die Möglichkeit einer vollständigen, brüderlichen Gemeinschaft glaubte.

Hätte diese Erklärung im Interesse der Schöpfer des geoffenbarten Christenthums gelegen, so würde ihre Ausführung als göttlicher Befehl, durch das in der Kindheit der Civilisation allmächtige Priesterthum, ermöglicht worden sein.

Aber die Lehre des essäischen Philosophen ist der Fortbildung fähig. Der Besitz ist die Triebfeder jeder menschlichen Thätigkeit. Vernichtet das Eigenthum und

der Mensch versinkt in erstarrende Lethargie, die Maschine steht, die Civilisation wird ein Traum!

Deshalb hat die Lehre Jesus des Essäers keine andere Aufgabe, als die der Milderung des Egoismus und seiner die Gesellschaft vernichtenden Consequenzen, durch die Einführung eines Sittengesetzes, dessen Ziel sich nicht im himmlischen Jenseits verliert.

Der Anschauung der religiösen Seite dieser neuen Auffassung einer alten Lehre haben wir das folgende Kapitel gewidmet.

Sechstes Kapitel.

Die Religion der Zukunft.

Die Religion der Zukunft?....... Soll die christliche Religion, wie sie bis heute die Welt beherrschte, diese Religion, deren Ewigkeit und Unvergänglichkeit von ihren Priestern mit gebieterischer Consequenz decretirt wurde, einer andern weichen?

Ein gläubiger Schrecken, eine unaussprechliche Furcht durchzitterte bei dieser Frage die betende Christenheit! Aus Millionen Höhlen erhebt sich der Fanatismus und die Priesterschaft Aller Bekenntnisse schleudert ihren Fluch gegen die „frechen Empörer!“

Aber der Fluch der Priester ist eine Chimäre, wenn der Glaube daran selbst zur Chimäre geworden ist. Der Bannstrahl der „Diener des Wortes" wird die reinere Erkenntniß nicht zerschmettern können, die Religion der Zukunft wird eine Wahrheit sein und die künftigen Generationen werden mitleidig lächeln über die lange Verblendung, welche die Welt von ihrem Glücke getrennt.

Aber die Religion der Zukunft.... in welcher Form wird sie der großen christlichen Gemeinde zugänglich werden, wie werden sie beten, die neuen Christen, wie dem Vater im Himmel ihre Dankbarkeit und ihre Verehrung bezeigen?

Es würde Vermessenheit sein, dieselbe Vermessenheit, mit welcher die Hierarchie ihr Dogmengebäude für ein ewig unantastbares erklärte, diese Frage in ihrem ganzen Umfange beantworten zu wollen. Das letzte Ziel dieser tiefen, ungeheuern, welterschütternden Umgestaltung wird die Aufgabe der nächsten Jahrhunderte sein. Mit dem ewigen Fortschritt der menschlichen Zustände wird die Religion der Liebe sich in reinerer Fassung offenbaren und immer inniger verschmelzen mit der allgemeinen Gesittung, die Bedürfnisse der unberechenbaren, zukünftigen Civilisationsphasen erfüllen.

Das eben ist das Große und Erhabene der Lehre Jesus des Essäers, daß sie, selbst einer ewigen Vervollkommnung fähig, der Gesellschaft kein bestimmtes Ziel der Entwickelung gesteckt hat.

Religion war für fünf Sechstheile der gesammten christlichen Menschenwelt bisher nichts weiter als ein

System der Verehrung des Unbegreiflichen nach den menschlichen Satzungen der Kirchenlehre. Alles ist vorgeschrieben: Gebräuche und Gedanken sind festgestellt und selbst die Worte für die Ergießungen der Seele im Gebet sind in bestimmte Phrasen und Formeln gebracht. Der Mensch wurde dem höchsten Wesen gegenüber, das nach menschlichen Phantasieen in einem menschlich ausgeschmückten Himmelssaal residirend vorgestellt wird, der Freiheit des Gedankens, der höchsten Freiheit der menschlichen Creatur, für unwürdig erklärt.

Ein wüster und dumpfer Mysticismus, ein schwärmerisches Zerfließen der Seele im Unbegreiflichen, oder die starre, eisige Resignation, die in der Nichterhörung flehentlicher Bitten die weise Leitung und den bestimmten Willen einer persönlich eingreifenden Vorsehung erkennt, und sich mit einem fatalistischen: „Was Gott thut, das ist wohlgethan" tröstet, ist die Spitze der alten „Religion."

Die Religion der Zukunft wird die Knechtschaft des Gedankens erlösen! Ungeheuer beseligende Erlösung! Gott wohnt dann nicht mehr in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Ueberall darf die Seele sich frei zu ihm erheben, der allgegenwärtig in der Welt, die Welt selbst ist.

Das Gebet hört auf ein Angstschrei der Verzweiflung, eine gewohnte Pflicht der Furcht, eine mystische Verzückung oder ein gedankenloses Worteplappern zu sein,... das Gebet der Zukunft wird die Versenkung der Seele in die Weisheit der Schöpfung, die Folge des Gebets die Erkenntniß der Nothwendigkeit ewiger Gesetze,

die Rückwirkung dieser Erkenntniß auf die Gesellschaft die Organisation derselben nach diesen ewigen Gesetzen sein.

Die Religion der Zukunft bedarf keiner Priester, keiner heiligen Schriften, keiner prunkenden leeren Ceremonien, keiner frommen und unverständlichen Gesänge,.... sie bedarf nur der Lehrer, die frei von den Vorurtheilen der Offenbarung der Welt verkündigen, wie sie glücklich werden kann.

Die Schule, mit der Zeit zur höchsten Vollkommenheit sich ausbildend, wird die Kirche ersetzen. Alle Kreise des menschlichen Wissens umfassend, dieses Wissen nutzbar machend für alle Sphären der Gesellschaft, wird es ihre Aufgabe sein, den Begriff der höchsten Freiheit in dem Begriff der höchsten Sittlichkeit aufzufinden und durch die allgemeine Erkenntniß der nothwendigen Bedingungen jeder Gesellschaft den Staat in der Gesellschaft und die Gesellschaft im Staat aufgehen zu machen.

Aber ..... donnern uns die „Diener des Herrn" in heiliger Verzweiflung entgegen ..... die Menschen werden ewig dieselben bleiben, sie werden ewig der Formen, der Furcht und der Ruthe des Uebernatürlichen bedürfen ..... vernichtet uns und die Welt wird in ewiger Anarchie sich zertrümmern!

Das ist das furchtbare, dogmatische Phantom der Erbsünde, das ist die Schlange des Paradieses, die, verwandelt in eine unbekehrbare Priesterschaft, die Menschheit seit achtzehn Jahrhunderten in ihren Windungen erdrückt! Tödtet die Schlange und die befreite Welt wird aufathmen und — glücklich sein.

Der Mensch ist der höchsten Vervollkommnung fähig. Seine Laster wuchsen aus den Gebrechen der Gesellschaft hervor — die wunderbare Erhaltung seiner Tugenden in der allgemeinen Verderbtheit ist Beweis für die Anlage zu dieser Vervollkommnung.

Die Vervollkommnung des Menschen aber ist die Vervollkommnung der Gesellschaft.

So wird die Religion der Zukunft der Zuchtruthe der „Diener des Herrn" nicht mehr bedürfen.

Das Glück der Erde wird die Laster der Menschheit vernichten und die entsündigte Welt der Furcht vor dem Himmel zu ihrem Bestehen entbehren können.

Und die Unsterblichkeitslehre der neuen Religion? Der menschliche Geist ist unvernichtbar — er ist ewig. Die Form, in welcher die Seele nach dem Tode des irdischen Leibes fortbestehen wird — kein menschlicher Geist wird es jemals ergründen! Ist es ein Zurückkehren zum Urgeist, der belebend im unermeßlichen Weltall waltet und webt — ist es eine Fortentwickelung der Individuen zu immer steigender Vollkommenheit, zur wahren Engelhaftigkeit? Wir wissen es nicht. Aber das ist gewiß, daß die Religion der Zukunft die Gluth der Hölle verlöschen und die Lehre der ewigen Verdammniß als das, was sie ist, als einen priesterlichen Popanz zum Schrecken der sündigen Menschheit, erkennen lassen wird.

Eine Erlösung von der Hölle auf Erden und der Hölle im Himmel — das ist die doppelte Aufgabe der zukünftigen Religion!

Schluß.

Warum ist es der klaren und einfachen Wahrheit des essäischen Christenthums bis jetzt nicht gelungen, sich Bahn durch die Nebel des Irrthums und Aberglaubens zu brechen? Weshalb hat die Menschheit so lange in Fesseln geschmachtet, die ihrem Geist den klaren Einblick in die irdischen Verhältnisse, in das Getriebe der gesellschaftlichen Nothwendigkeiten verwehrten? War die Welt noch nicht reif für die Erkenntniß der einfachen Wahrheit? Weshalb taucht der Beweis gegen den achtzehnjahrhundertjährigen Wahn einer directen göttlichen Offenbarung gerade in Zeiten der allgemeinen Zerrissenheit auf? Mußte das Land erst mit Schwertern gepflügt und mit Blut gedüngt werden, um das Saatkorn einer neuen gesellschaftlichen Ordnung zu emfangen? Das sind Fragen, die nur die „speculative Philosophie" zu beantworten im Stande ist. Aber der Mensch ist mit freiem Willen ausgestattet und die Gesellschaft in allen ihren Phasen ist sein Werk. Die Welt trägt die Schuld ihrer Verirrung, wie sie Früchte ihrer Weisheit genießen wird!

Nächstens wird erscheinen:

Der wahre christliche Staat oder die Religion der Zukunft und das Ziel der Revolution.

Die letzten Consequenzen der Lehre Jesus des Essäers geschöpft aus den „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu."

Druck von C. H. Voigt in Penig.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Mit dem Sonntage Rogate (13. Mai 1849) hat begonnen:

Christliche Betstunden.

In der Domkirche zu Braunschweig
still innerlich gehalten
von einem
weltlichen Diener des heiligen Geistes.

gr. 8. einzeln 3 Ngr. ½ Jahrg., 13 Betst., 1 Thlr.

Alle 14 Tage, jedes Mal auf einen Sonntag, wird eine dieser „Betstunden" erscheinen und von dem Verleger so zeitig versendet werden, daß sie an dem benannten Tage schon in den Händen des Bestellers sein kann; ähnlich der Versendung der „Stunden der Andacht," bei deren erstem Erscheinen.

Schon aus dem Titel ergiebt sich, daß die „Betstunden" im Geiste einer freien christlichen Gemeinde, welche Glaubens- und Gewissensfreiheit fordert, und im religiösen Form- und Buchstabendienste keine höhere Befriedigung mehr finden kann, geschrieben sein werden, also für ein gebildetes Publikum bestimmt sind. Möchte in diesen „Betstunden" ein „Zschokke unserer Zeit" neu auferstanden sein, und von freien religiösen Herzen willkommen geheißen werden.

Wichtige, historische

Enthüllungen

über die
wirkliche Todesart

Jesu.

Nach einem alten, zu Alexandrien gefundenen
Manuscripte
von
einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer.
Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt.
Fünfte unveränderte Auflage.
Mit einem Nachwort zur Würdigung verschiedener Angriffe und Gegenschriften. geh. ½ Thlr.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jesus der Essäer oder die Religion der Zukunft eine Beleuchtung der 'Enthü
llungen über die wirkliche Todesart Jesu' und ihrer Consequenzen für die
Gesellschaft ...

Leipzig 1849

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th S 1606
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11295633-4